

Oberbuchsiten/Bachmatt : vom römischen Gutshof zum mittelalterlichen Dorf

Autor(en): **Harb, Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **11 (2006)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberbuchsiten/Bachmatt – vom römischen Gutshof zum mittelalterlichen Dorf

PIERRE HARB

Im oberen Teil des Dorfes wurden seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Reste von römischen Mauern, Mosaiken und Wandmalereien beobachtet. Wegen Umbauarbeiten führte die Kantonsarchäologie deshalb im Sommer 2004 eine Grabung an der Dorfstrasse 73 und im Winter 2004 eine Sondierung im Keller des Hauses Eggen 146 durch. Überraschenderweise kamen dabei neben den Überresten des römischen Gutshofes auch solche des mittelalterlichen Dorfes und sogar botanische und zoologische Funde aus prähistorischer Zeit zum Vorschein. 2006 fand eine weitere archäologische Untersuchung im Haus Eggen 146 statt. Darüber werden wir später berichten. Die folgenden Beiträge sind somit als Einführung und Überblick gedacht. Der erste stellt die archäologischen Untersuchungen 2004, die Forschungsgeschichte und die römischen und mittelalterlichen Funde und Befunde vor. Darauf folgen Aufsätze zu den Wandmalereien aus dem römischen Gutshof, zu den Pflanzenresten aus den mittelalterlichen Grubenhäusern und zu den prähistorischen Molluskenresten aus den natürlichen Hangschichten.

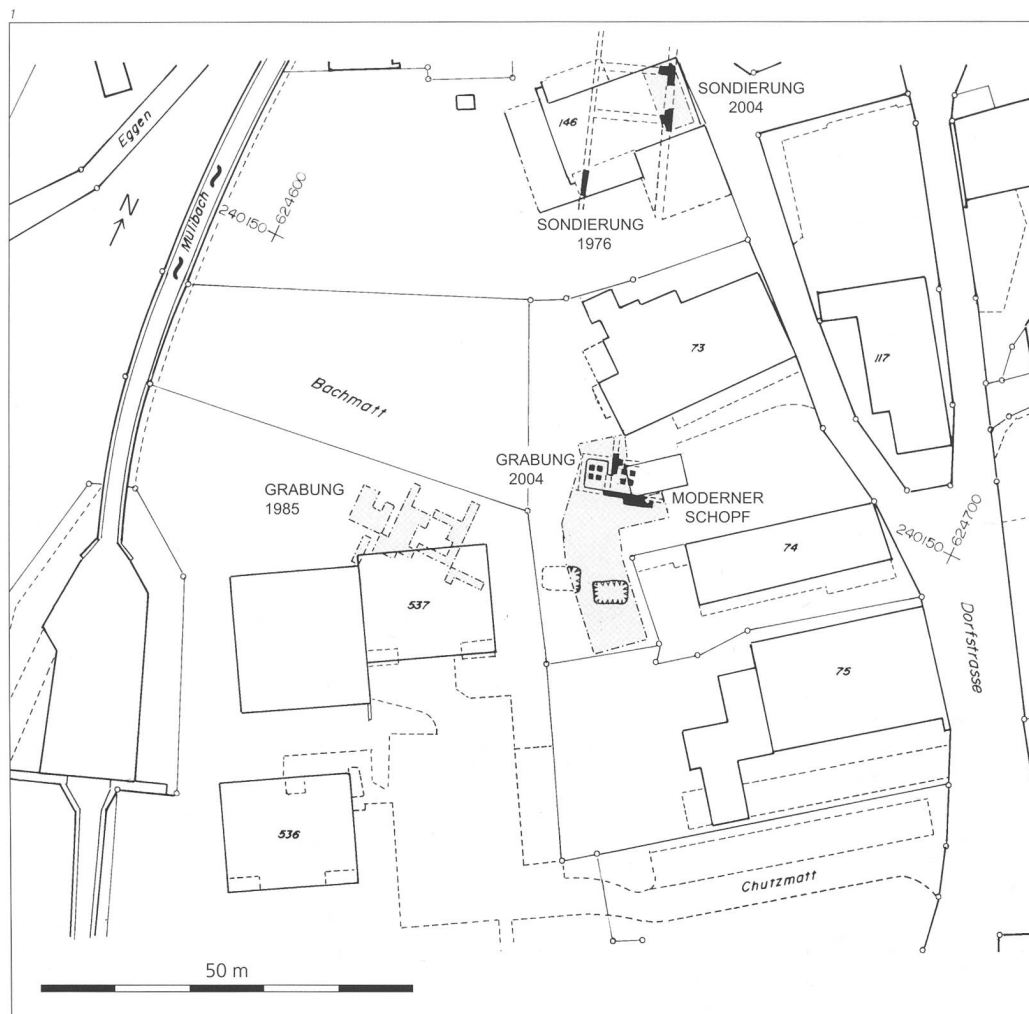
Anlass und Ausgrabungen

Der Umbau an der Dorfstrasse 73 betraf die Archäologie vor allem im Gartenbereich südwestlich des Hauses (Abb. 1). Hier waren verschiedene Terrassierungsarbeiten und der Aushub eines Weihers geplant. Zunächst führte die Kantonsarchäologie im Januar 2004 eine dreitägige Sondierung durch. Dabei kamen vereinzelte Pfostenlöcher und römische Mauern zum Vorschein. Aufgrund dieser Sondierung wurde in Absprache mit dem Bauherrn K. Christen, Oensingen, für den Sommer 2004 eine zweimonatige Notgrabung angesetzt. Sie dauerte vom 1. Juli bis zum 2. September und beschäftigte jeweils sechs bis acht Personen. Das Grabungsteam bestand aus S. Baumgartner, R. Crottet, J. Flück, T. Knosala, D. Küng, C. Lötscher, M. Turgay und P. Harb (Leitung). Die Funde wurden von K. Schwarzenbeck und A. Nold gewaschen und inventarisiert.

Das untersuchte Areal war insgesamt gut 500 Quadratmeter gross, davon wurden rund 200 Quadratmeter effektiv ausgegraben. Die römischen Befunde fanden sich alle im nördlichen Teil der Grabungs-

fläche, die mittelalterlichen – und mutmasslich mittelalterlichen – im südlichen, ebenso wie der prähistorische Befund. Die ausgegrabene Fläche war etwas unregelmässig, bedingt durch das Grundstück selbst, aber auch durch die engen Platzverhältnisse auf der Baustelle: ein mit Schutt aufgefüllter Schopf im Osten, ein Baugerüst im Nordosten, Telefonmasten im Norden und im Süden, Schutthügel im Süden, Westen und Norden (Abb. 2). Trotzdem konnten – mit Ausnahme des zweiten mittelalterlichen Grubenhauses – alle Befunde vollständig ergraben werden. Die römischen Befunde kamen direkt unter der modernen Oberfläche zum Vorschein und waren nur von einer dünnen Humus- beziehungsweise Bauschuttschicht überdeckt. Die mittelalterlichen Befunde zeichneten sich erst im gewachsenen Boden als zumeist dunkle Verfärbungen ab. Darüber lag eine 20–40 Zentimeter mächtige humose «Kulturschicht», die auf die Erosion zurückzuführen ist, und in der Funde aus allen Epochen zu finden waren, inklusive Neuzeit und Moderne. Der prähistorische Befund kam eher zufällig im gewachsenen Boden unter einem mittelalterlichen Graben zum Vorschein.

Abb. 1
Der obere Teil des Dorfes mit den Liegenschaften Eggen 146 (Sondierungen 1976 und 2004), Dorfstrasse 73 (Grabung 2004) und Chutzmatt 537 (Grabung 1985).



Im ehemaligen Bauernhaus Eggen 146 (Abb. 1) wollte der Besitzer, Herr R. Studer, den Naturboden seines alten Gewölbekellers um etwa 20 Zentimeter abtiefen und einen ebenen Backsteinboden einziehen. Dabei stiess er auf römische Mauern und einen «Kanal» und meldete dies der Kantonsarchäologie. Diese führte vom 22.–26. November 2004 eine fünf-tägige Untersuchung durch (Abb. 3). In zwei Schnitten mit Flächen von jeweils knapp 5 Quadratmetern und einer Tiefe von 20–40 Zentimetern wurden der Verlauf der römischen Mauern dokumentiert und die obersten römischen Schichten ausgegraben, soweit sie durch das Tieferlegen des Bodens gefährdet waren. Die Sondierschnitte wurden anschliessend von Herrn Studer in eigener Initiative mit einem Glasboden abgedeckt, so dass die freigelegten Mauerstücke erhalten blieben und heute im Keller zu sehen sind.

Forschungsgeschichte

Die ersten Nachrichten über römische Funde in Oberbuchsites stammen aus dem 19. Jahrhundert: In der Antiquarischen Korrespondenz von 1864 berichtete Pfarrer Cartier, dass beim Haus des Paul Jeker, nordwestlich der Kirche, Mosaikreste, Ziegel und Keramikgefässe gefunden wurden. Diese Fundmeldung griffen Meisterhans (1890, 66, 76) und Heierli (1905,

42) auf. Beim «Haus des Paul Jeker» handelte es sich um das Haus Eggen 146 (Abb. 1), das zu Beginn der 1860er Jahre vom Urgrossvater des heutigen Besitzers erbaut wurde.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden «in einer Hofstatt dreissig Meter westlich vom Schulhaus» Fundamentierungsarbeiten ausgeführt (ASA 1908, 174; JbSGU 1, 1908, 91). Dabei wurden folgende Funde und Befunde beobachtet: Ein 1,40 Meter breiter, Nord-Süd orientierter Mauerzug, Spuren einer senkrecht dazu verlaufenden Mauer, dreifach übereinander geschichtete Böden, der unterste aus Kalksteinmörtel und Kiesel, die oberen mit Zement aus Kalk mit eingestreuten Ziegelbrocken (eventuell ein Hinweis auf ein Wasserbecken), Spuren eines Mosaikbodens, weisser «Wandbestich» mit roter Strichbemalung sowie verschiedene Einzelfunde aus Metall, Glas und Keramik. Etwas unterhalb dieser Fundstelle kam zudem eine Schüssel mit Ausguss und dem Stempel CVNNI zum Vorschein. Diese Fundmeldungen übernahmen Drack (1950, 102) und von Gonzenbach (1961, 160) in ihren Monografien über die römischen Wandmalereien und die römischen Mosaiken der Schweiz. Mit der «Hofstatt» ist wahrscheinlich das Bauernhaus Dorfstrasse 73 gemeint, denn die Schule befand sich damals beim heutigen Gemeindehaus gleich nebenan. Bei den «Fundamentierungsarbeiten» handelte es sich wohl um den



Bau des kleinen Schopfs, der bis kurz vor der Ausgrabung 2004 südlich des Bauernhauses stand (Abb. 1).

Ein paar Jahre später kamen bei einer kleinen Ausgrabung durch einen «Privatmann» römische Mauern, ein Mosaikboden ohne farbige Steine, ein Boden aus kleinen gebrannten Tonklötzchen (vgl. unten Abb. 14), zwei Böden aus «gewöhnlichem» Material, dazwischen noch quadratische Platten aus gebranntem Ton, die drei- oder vierfach aufeinander lagen (offenbar eine Hypokaustanlage) sowie ein schönes Bronzelämpchen zum Vorschein (JbSGU 8, 1915, 66; JbHMO 1916, 4/5). Wer da gegraben hatte und wo genau, wurde offiziell nie bekannt – eventuell war es ein Schreiner Bloch, der zu dieser Zeit dort wohnte. Das Bronzelämpchen wurde später dem Historischen Museum Olten übergeben (Abb. 4). Sehr wahrscheinlich hatte die «kleine Ausgrabung» in der Liegenschaft Dorfstrasse 73 stattgefunden. Eventuell haben wir 2004 sogar die Suchgräben des «Privatmanns» wieder gefunden (siehe unten)!

Ende der 1920er Jahre wurde der «Mülibach» kanalisiert (Abb. 1). Dabei kamen Knochenfunde, Leistenziegel und ein Amphorenkopf zum Vorschein (JbSGU 21, 1929, 94; JSolG 3, 1930, 372). Nach Auskunft von Pius Studer, einem weiteren Urenkel des oben erwähnten Paul Jeker, stammen die anlässlich der Bachverbauung gemachten Funde vor allem aus der Wiese zwischen dem Bach und dem Haus Eggen 146.

Im März 1976 mass die Kantonsarchäologie beim Haus Eggen 146 eine römische Mauer ein, die Pius Studer, der Vater des obigen Pius Studer, im Schopf südlich des Hauses angegraben hatte (Abb. 1). Gleichzeitig übergab Herr Studer senior der Kantonsarchäologie einige Kilogramm römische Keramik, die er aufgesammelt hatte. Weitere, eher kleinteilige Keramikfragmente fanden die Mitarbeiter der Kantonsarchäologie im Aushub, den Herr Studer zum Ausebnen des Terrains südwestlich des Hauses verwendet hatte.

Im Sommer 1985 schliesslich führte die Kantonsarchäologie vom 3. Juli bis zum 21. August eine erste Grabung südwestlich der bisher erwähnten Fundstellen durch. Etwas oberhalb des heutigen Hauses Chutzmatt 537 wurde ein kleiner Keller ausgegraben (Abb. 1). Dieser war wohl Teil eines neuzeitlichen Bauernhauses, denn die meisten Funde gehören ins 17. und 18. Jahrhundert. Daneben kamen vereinzelt römische Scherben zum Vorschein, zumeist in jün-

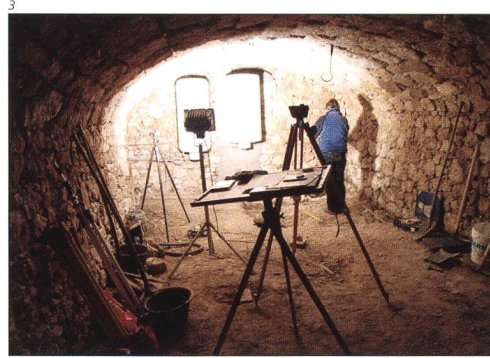


Abb. 2
Die Grabung im Sommer 2004 an der Dorfstrasse 73.

Abb. 3
Die Sondierung im Keller des Hauses Eggen 146.

Abb. 4
Bronzelampe vom Typ Loeschke XVI. Länge 15,4 cm. Inv.-Nr. 96/14/1.



Foto: Historisches Museum Olten

geren, neuzeitlichen Schichten. Einzig die «schwarze Schicht», die nur an einer Stelle unter der neuzeitlichen Kellermauer beobachtet wurde, enthielt ausschliesslich römische, vielleicht auch frühmittelalterliche Scherben. Diese Schicht senkte sich dem Gelände entsprechend von Norden nach Süden und füllte eine Mulde aus.

Alte Fundmeldungen und «moderne Störungen»

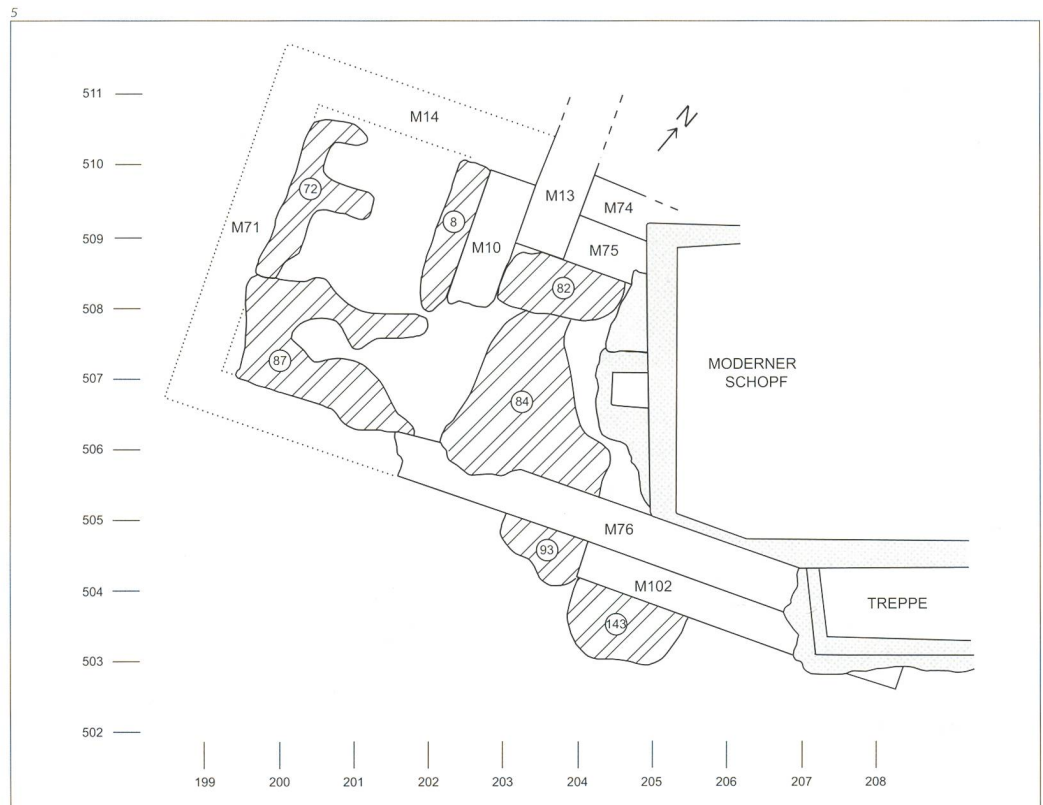
Bei der Grabung 2004 stellten wir zahlreiche neuzeitliche Bodeneingriffe fest (Abb. 5). Schaut man sich den Plan genauer an, gewinnt man den Eindruck, dass hier systematisch Suchgräben angelegt wurden: Überall in den Mauerecken und entlang der römischen Mauern zeigten sich Gruben und Gräben, welche die römischen Schuttschichten und teilweise auch den römischen Boden durchschlugen. Dass der Mörtelboden zwischen den Gruben 84 und 87 noch vorhanden war (vgl. unten Abb. 8), deutet darauf hin, dass die südliche Fortsetzung der Mauer 10 erst später der Erosion zum Opfer fiel.

Grube 84 ist vielleicht die oben erwähnte «kleine Grabung» von Privatmann Bloch. Sie scheint nämlich jünger zu sein als der nebenan gelegene Schopf, weil sie auf dessen Hinterfüllung Rücksicht nimmt. Andernfalls hätte sie wohl weiter gegen Osten ausgegriffen und den römischen Boden auch hier zerstört. So aber blieb der Mörtelboden unter dem Schacht und der Hinterfüllung der Fundamentmauern des Schopfes erhalten (vgl. unten Abb. 8).

Die Südwestecke des Schopfes ist unregelmässig und schräg (Abb. 5). Hier sitzt sein Fundament auf den römischen Mauern 76 und 102. Beim Abreissen zeigte sich, dass mehrere grosse, harte Mörtelbrocken in

Abb. 5
Moderne Störungen: Der um 1900 erbaute Schopf mit Kellertreppe sowie verschiedene Gruben und Gräben aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Abb. 6
Grube 21 mit Eisenabfall des «Chnebeli-Wagners», um 1900.



den modernen Mauern verbaut waren (mündlich K. Christen). Aus den Mauern des Schopfes stammen auch zwei grössere und viele kleine Mosaikfragmente und -steinchen (vgl. unten Abb. 13).

Laut Herrn Nünlist aus Oberbuchsiten, der als Kind an der Dorfstrasse 73 wohnte und mit den oben erwähnten «Tonklötzchen» noch spielte, war der Schopf vom «Chnebeli-Wagner» erbaut worden, einem Bauern, der nebenbei als Wagner und Fässlimacher tätig war. Seinen Abfall entsorgte er im nahen Garten. Hier legten wir eine Grube frei, die mit dem Eisenabfall eines Küfers gefüllt war (Abb. 6). Andere Gruben enthielten Flachglas-Scherben und Keramikgeschirr aus der Zeit um 1900 (Abb. 7).



Der römische Gutshof von Oberbuchsiten

Die bisherigen Fundmeldungen und Ausgrabungen zeigen, dass unter dem ehemaligen Bauernhaus Eggen 146 wahrscheinlich das Herrenhaus eines römischen Gutshofes stand. Südwestlich des Hauses Dorfstrasse 73 befand sich ein zweites römisches Gebäude, vermutlich das Bad dieses Gutshofes (Abb. 1). Beide zusammen gehörten zur sogenannten *pars urbana*, dem herrschaftlichen Teil eines römischen Gutshofes, wo der Besitzer und/oder der Verwalter mit ihren Familien wohnten. Gegen Süden dünneten die römischen Funde aus: Im südlichen Teil der Liegenschaft Dorfstrasse 73 und in der Chutzmatt kamen nur noch verlagerte Streufunde zum Vorschein. Dieser Bereich könnte bereits zur sogenannten *pars rustica* gehört haben, einem grossen umzäunten oder ummauerten Areal mit Scheunen, Speichern, Stallungen und den Unterkünften für die Landarbeiter und ihre Familien. Dieser Wirtschaftsteil des Gutshofes, der immer auch freie Flächen für Viehpferche sowie Obst- und Gemüsegärten einschloss, erstreckte sich vielleicht bis zur heutigen Hauptstrasse hinunter. Nach der Qualität der Funde aus der *pars urbana* dürfte es sich um eine bedeutende Anlage gehandelt haben, die durchaus noch weitere Teile des heutigen Dorfes umfasst haben könnte.

Das Badegebäude (Dorfstrasse 73)

Der Grundriss dieses Gebäudes ist nur sehr unvollständig bekannt. Teile davon wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gefunden und zerstört (vgl. Abb. 8 mit Abb. 5). 2004 legten wir zwei kleine Räume von 13 und 16 Quadratmetern frei,

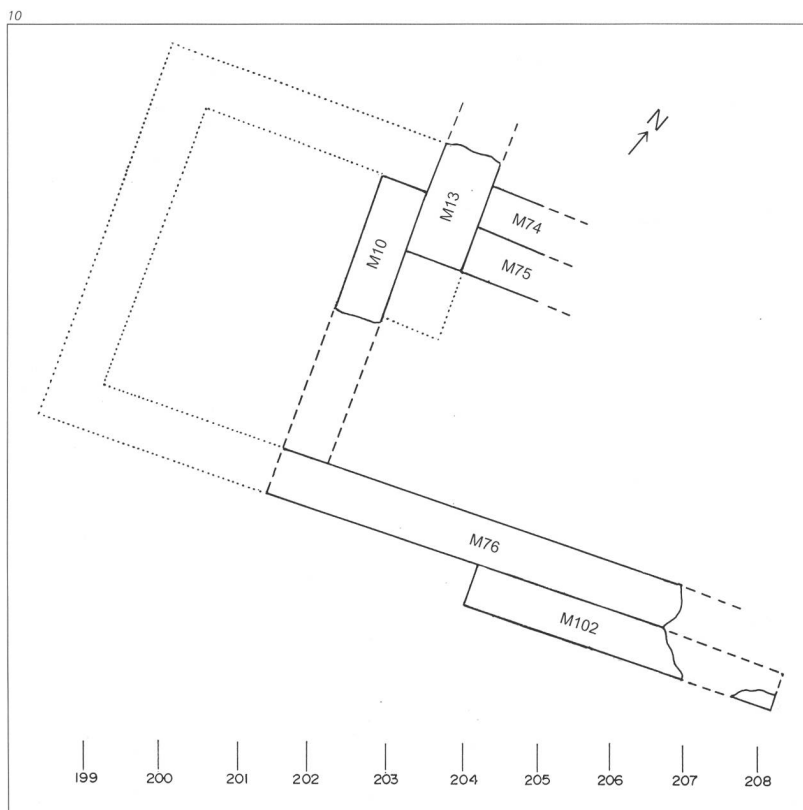
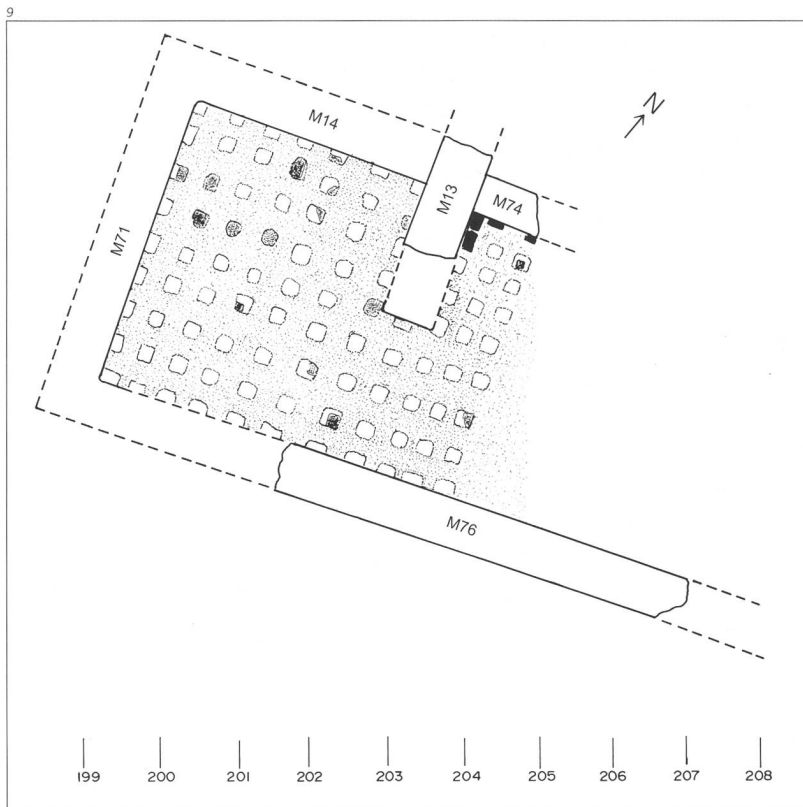


Abb. 9
Schematischer Plan des
Badegebäudes. Mauern und
Hypokaust der Phase 1.

Abb. 10
Schematischer Plan des
Badegebäudes. Mauern der
Phase 2.

die in einer ersten Phase mit einer Bodenheizung, einem sogenannten Hypokaust, ausgestattet waren (Abb. 9). Aufgrund dieser Heizung und der Hinweise auf ein Wasserbecken in den alten Fundmeldungen interpretieren wir es als Badegebäude oder als Badetrakt. Der Durchgang zwischen den beiden Räumen war mit 2 Metern relativ breit. Man sollte also ungehindert hin und her laufen können, wie das beim römischen Baden üblich war, wo man mehrmals zwischen kalten, warmen und heissen Bädern und Räumen wechselte. In einer zweiten Phase (Abb. 10) wurden der westliche Raum und die Hypokaustheizung aufgegeben. Ob man das Gebäude in dieser zweiten Phase noch als Bad nutzte, ist zweifelhaft. Die Mauer 102 verstärkte nun die Südmauer 76, und neu wurden die Mauern 75 und 10 eingezogen. Letztere reichte vermutlich bis zur Mauer 76 und bildete die neue Westmauer des Gebäudes.

Hypokaust und Boden der Phase 1

Die Reste des Hypokaustes lagen unter einer 30 Zentimeter dicken Schicht mit römischem Bauschutt. Erhalten waren zwei Backsteinpfeiler und der gemörtelte Unterboden mit Spuren von weiteren Hypokaustpfeilern (Abb. 8 u. 11). Die beiden Pfeiler kamen in der Mauerecke 13/74 zum Vorschein (Abb. 12). Sie bestanden aus 21×21×8 Zentimeter grossen Backsteinen. Zwei weitere Backsteine standen hochkant an der Mauer 74 und waren mit Mörtel verputzt. Sie alle wurden von der jüngeren Mauer 75 überbaut und blieben deshalb erhalten. Die übrigen Hypokaustpfeiler wurden alle bereits in römischer Zeit beim Umbau zur Phase 2 abgebrochen. Bei den gut erhaltenen Standspuren handelte es sich um 20×20 Zentimeter grosse, etwa 1–2 Zentimeter hohe Mörtelsockel. Die schlecht erhaltenen zeigten sich nur noch als unregelmässige Mörtelflecken oder -abdrücke. Trotzdem liess sich ein regelmässiges Gitter mit 50–60 Zentimeter Achsabstand für die Hypokaustpfeiler rekonstruieren (Abb. 9).

Der Mörtelboden war an verschiedenen Stellen durch neuzeitliche Gruben und die natürliche Erosion gestört. Er bestand aus einem weissen, 5–10 Zentimeter mächtigen Kalkestrich mit mittlerem Rundkies – Korngrösse 1–4 Zentimeter. Er strich an die umliegenden Mauern der ersten Phase an. Unter dem Mörtelboden war der gewachsene Boden mit etwas kiesig-sandigem Material planiert worden. Ein stark verrosteter Nagelkopf war der einzige Fund in dieser Schicht.

Der eigentliche Fussboden des Bades lag auf den Hypokaustpfeilern und bestand vermutlich aus einem schwarz-weissen Mosaikboden und einem sogenannten Opus-Spicatum-Boden. Darauf deuten die zahlreichen weissen und schwarzen Mosaiksteinchen (Abb. 13) und die rechteckigen Tonklötzchen hin. Diese waren einst ährenförmig zu einem «Parkett» verlegt worden (Abb. 14). Mosaikreste und Tonklötzchen kamen in der römischen Schuttschicht südlich des Hauses, in den Störungen und in den Mauern des Schopfes zum Vorschein. Sie waren bereits den «Ausgräbern» zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgefallen (siehe oben).

Mauern und Wände der Phase 1

Die Mauern 14 und 71 sassen direkt auf dem festen Kalkschotter, der hier den natürlichen Untergrund bildete. Beim erhaltenen «Fundament» handelte es sich jeweils um eine Steinreihe mit etwas Mörtel dazwischen, mit der die Flucht gegen den Mörtelboden hin gefestigt wurde (Abb. 8 u. 11). Ein stärkeres Fundament war wegen des stabilen Baugrundes und der geringen Gebäudehöhe offenbar nicht nötig.

Die Mauer 13 war zweischalig aus Kalkbruchsteinen aufgebaut. Im Norden lag auch sie direkt auf dem gewachsenen Boden, im Süden war das Fundament 40–50 Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft. Das ursprüngliche Südende von Mauer 13 markierte eine Mörtelspur am Rande einer neuzeitlichen Störung. Mauer 13 war bereits in römischer Zeit abgebrochen und auf die Flucht der neuen Mauer 75 gekürzt worden (Phase 2).

Die Mauer 74 war zweischalig aus Kalkbruchsteinen aufgebaut. In der Verlängerung von Mauer 14 setzte sie an die Mauer 13 an. Es waren noch drei Steinlagen erhalten, die wieder auf dem gewachsenen Boden auflagen. Auffallenderweise entsprach ihre Flucht nicht genau der Mauer 14 (Abb. 9). Ob dies auf einen zeitlichen Unterschied oder einfach auf einen leicht unregelmässigen Grundriss zurückzuführen ist, muss offen bleiben.

Die Mauer 76 war zweischalig aus Kalkbruchsteinen aufgebaut. Ihre Unterkante folgte dem natürlichen Geländeverlauf und sank von Westen gegen Osten stark ab (Abb. 15). Eine Mörtelbraue zeigte den Verlauf des Bauhorizontes und des römischen Aussen-niveaus an (Abb. 16). Auch sie war beim Umbau für die Phase 2 teilweise abgebrochen worden. Gegen Westen war nur noch eine flache Ausbruchgrube erhalten (Abb. 8). Die Mauer 76 war hier kaum fundamementiert, sondern lag direkt auf dem kompakten, gewachsenen Boden, wie die Mauern 14 und 71. Unter dem Schopf setzte sie sich noch etwa 2 Meter gegen Osten fort. Sie war hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Fundament wieder verwendet worden, ebenso wie die jüngere Mauer 102 (vgl. oben «Forschungsgeschichte»). Wo die beiden römischen Mauern aneinander lagen, waren sie am höchsten erhalten.

Die Wände des Badegebäudes waren in der ersten Phase mit farbigen Wandmalereien ausgestattet gewesen (siehe Aufsatz Frésard). Die meisten Wandverputzfragmente kamen in der etwa 1 Meter mächtigen Schuttschicht südlich der Mauern 76 und 102 sowie in den verschiedenen Störungen zum Vorschein. Einzelne Fragmente, darunter auch das schönste Stück (siehe Titelbild), waren in die Mauern der Phase 2 verbaut.

Mauern der Phase 2

Die 30 Zentimeter hoch erhaltene Mauer 10 war auf den Mörtelboden 85 in die Mauerecke 13/14 gestellt worden. Dies zeigten die Mauerfugen und eine feine Schmutzschicht zwischen Boden und Mauer. Unter der Mauer fanden sich Reste von Hypokaustpfeilern; in die Mauer verbaut waren das eben erwähnte Stück Wandmalerei sowie zahlreiche kleine-



Abb. 11
Mörtelboden mit Standspuren
der Hypokaustpfeiler.



Abb. 12
Mörtelboden und Backstein-
pfeiler des Hypokaustes in der
Mauerecke 13/14.

Abb. 13
Weisse und schwarze Mosaik-
steinchen aus dem römischen
Bad.

Abb. 14
Tonklötzchen (opus spicatum)
aus dem römischen Bad.



Foto: J. Stauffer, Solothurn



Foto: J. Stauffer, Solothurn

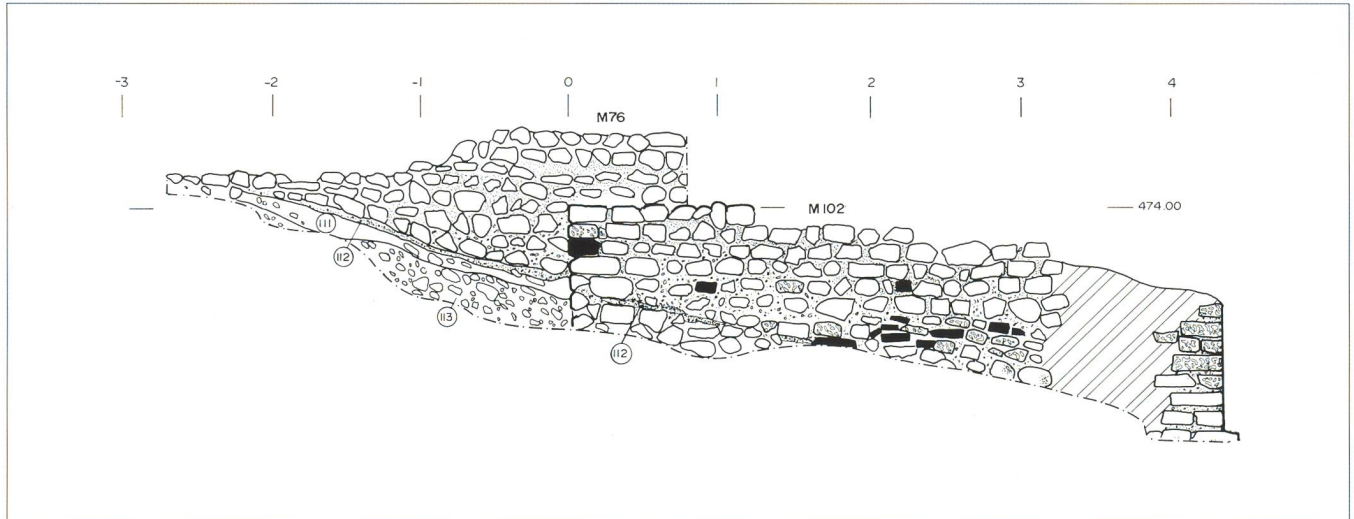


Abb. 15
Steingerechte Südansicht der Mauern **M76** (älter) und **M102** (jünger), mit Bauhorizont **111**, Mörtelbraue **112** und gewachsenem Boden **113**.

Abb. 16
Mörtelbraue an der römischen Mauer 76 entlang des Bauhorizontes.

Abb. 17
Westliches Ende der jüngeren Mauer 102 vor der älteren Mauer 76.

re Wandverputzfragmente, Leistenziegel und ein Backstein. Ursprünglich reichte Mauer 10 wohl bis an die Mauer 76; darauf deutete der gute Erhaltungszustand des Mörtelbodens in ihrer Flucht hin (Abb. 8). Wahrscheinlich war ihr südlicher Teil zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sichtbar, so dass die Sondiergräben damals zu beiden Seiten der Mauer in den Mörtelboden abgetieft wurden (siehe oben). Die Mauer 10 besass zwei Westfluchten. Die Steine unterhalb des 15 Zentimeter breiten und 12 Zentimeter hohen Absatzes waren jedoch nicht mit der eigentlichen Mauer verbunden, sondern offensichtlich nachträglich angesetzt worden. Wozu dies dienen sollte, bleibt unklar. Das zur Mauer gehörende Gehniveau muss oberhalb der 30 Zentimeter mächtigen Bauschuttschicht gelegen haben.

Die Mauer 75 war einschalig gegen die Mauern 74 und 13 gesetzt. Sie bestand aus zwei Steinlagen, die auf dem Mörtelboden auflagen und mit Abbruchmaterial hinterfüllt waren. Darin fanden sich drei grössere, unbemalte Wandverputzstücke.

Die Mauer 102 war 4,40 Meter lang und wurde direkt vor die Mauer 76 gesetzt (Abb. 8). Wo die beiden Mauern aneinander lagen, waren sie am höchsten erhalten. Darüber war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Schopf errichtet worden. Seine Kellertreppe schnitt die Mauer 102 kurz vor ihrem östlichen Ende. Beide Enden der bis zu 80 Zentimeter hoch erhaltenen Mauer waren aus sorgfältig zugerichteten

Handquadern gesetzt (Abb. 17). Am östlichen Ende waren es vor allem Tuffsteinquadern (Abb. 15). Wie bei Mauer 76 folgte auch die Unterkante der Mauer 102 dem natürlichen Geländeverlauf. Auch hier war eine Mörtelbraue sichtbar, welche den ungefähren Verlauf der römischen Oberfläche angab. Im Unterschied zu Mauer 76 war die Mauer 102 aber in den gewachsenen Boden eingetieft worden. Die Unterkante des Fundamentes erreichten wir bei der Grabung 2004 nicht. Südlich dieser Mauer lag die bereits erwähnte Bauschuttschicht, in der die meisten Wandverputzfragmente, aber auch viele Mosaiksteine und Tonklötzchen, jedoch nur wenig Keramik zum Vorschein kamen.

Das Hauptgebäude (Eggen 146)

Vom Hauptgebäude des römischen Gutshofes war bis Ende 2004 nur sehr wenig bekannt (Abb. 1). Die über 9 Meter lange Nord-Süd-Mauer 167 im Keller des Hauses Eggen 146 ist vermutlich eine Aussenmauer, da östlich davon nur noch der gewachsene Boden angetroffen wurde. Westlich davon lagen drei Räume, gebildet durch die gegen Westen führenden Quermauern 168 und 176 (Abb. 18). Letztere setzte sich gegen Westen unter der Waschküche fort. Die Funde und die Beschaffenheit der Böden sprechen eher für einfache Nebenräume als für repräsentative Wohnräume. Diese dürften nebenan oder darüber gelegen haben.



Mauern und «Kanal»

Die Mauern 167, 168 und 176 standen miteinander im Verband und waren gleich aufgebaut: Zweischalig, 90 Zentimeter breit, aus grob behauenen Kalksteinen mit weissem Kalkmörtel (Abb. 18 u. 19). Bei der Nord-Süd-Mauer 167 war nur die westliche Seite auf Sicht gemauert, die östliche war ohne Mörtel gegen den gewachsenen Boden gesetzt. Die Quermauer 168 hingegen war beidseitig auf Sicht gemauert. Das freigelegte, etwa 40 Zentimeter hohe Mauerwerk entsprach vermutlich dem Übergang vom Fundament zum Aufgehenden. Die Mauer 176 ist nur im Ansatz bekannt. Wie uns der Hausbesitzer versicherte, war sie auch in der nebenan liegenden Waschküche zu sehen, wo sie heute unter einem Betonboden liegt. Auch hier erfassten wir wahrscheinlich wieder den Übergang vom Fundament zur aufgehenden Mauer.

Auf der Südseite der Mauer 168 kam unter der weissen Mörtelschicht, die sich entlang der Mauer 168 und ein Stück weit auch entlang der Mauer 167 hinzieht, ein kleiner «Kanal» zum Vorschein (Abb. 19). Seine lichte Weite betrug 20×20 Zentimeter (Abb. 20). An seiner Sohle hatte sich eine 10 Zentimeter mächtige Schicht aus feinem, grauem Lehm abgelagert, die in regelmässigen Abständen Trockenrisse aufwies. Die Sohle des Kanals bestand aus dem gleichen weissen Mörtel, der auch seine Südwand und seine Abdeckung bildete. Auf der Nordseite waren mittelgrosse Bruchsteine locker gegen die Mauer 168 gesetzt und nicht vermörtelt. Am östlichen Ende des Kanals, 10 Zentimeter entfernt von der Mauer 168, lag vielleicht einmal ein Holzbrett, wie eine leichte Vertiefung andeutete. Da wir kein Gefälle und auch keinen Anfang feststellen konnten, bleibt offen, wozu der «Kanal» diente.

Die 1976 ausgegrabene Mauer lag gleich unter der modernen Oberfläche. Im Norden waren sechs, im Süden fünf Steinlagen sichtbar. Die Mauer bestand aus gut zugerichteten Handquadrern mit hellgelbem Mörtel und war nur knapp 60 Zentimeter breit. Sie unterschied sich damit bereits durch ihre Breite von den 2004 im Keller freigelegten Mauern. Die Mauer wurde in der Grabung 2006 erneut und auf einer grösseren Länge erfasst. Hierbei zeigte sich, dass sie zu einem jüngeren Anbau gehörte. Weiter soll hier nicht vorgegriffen werden, da die Auswertung der Ausgrabung 2006 noch nicht abgeschlossen ist.

Böden und Benutzungsschichten

In Raum 1 bestand der Boden aus einer braunen Lehmschicht, die einige Funde enthielt. In der Mauer 167/168 fanden wir ein grosses Bodenfragment eines grautonigen Topfes. Unter dem Lehm Boden kam eine weisse Mörtelschicht zum Vorschein. Auf dieser Tiefe mussten wir die Grabung einstellen. Über dem Lehm Boden lag eine dunkelgraue Lehmschicht, die stark mit Holzkohle durchsetzt war und die zahlreiche Funde enthielt, obwohl die ausgegrabene Fläche mit 0,3 Quadratmetern sehr klein war (siehe Abb. 19, ganz links). Die dunkelgraue Schicht sprechen wir deshalb als Benutzungsschicht an.

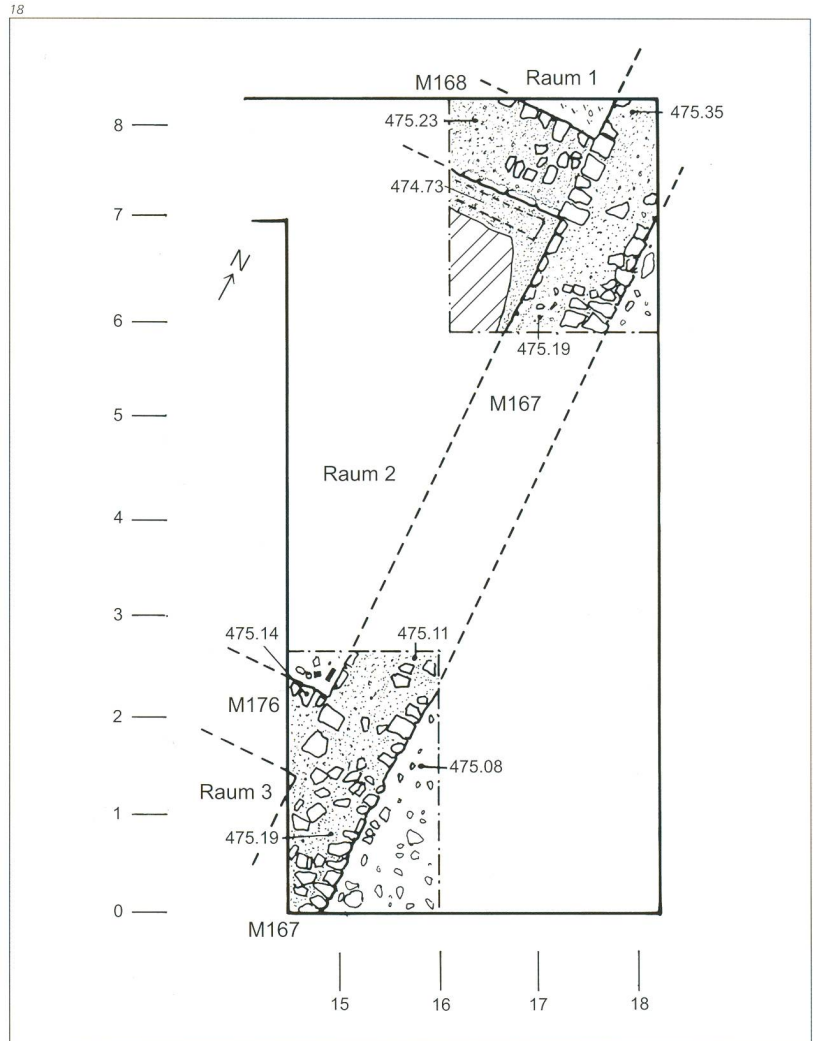
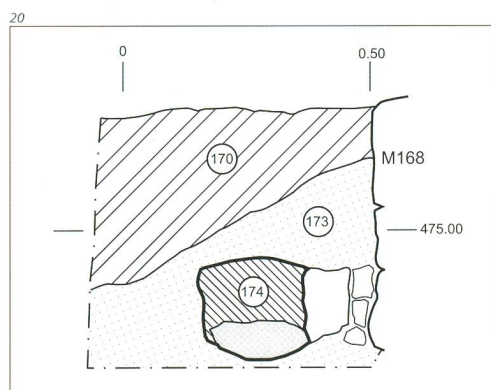


Abb. 18
Sondierung im Haus Eggen 146.
Steingerechter Plan der Überreste des Hauptgebäudes.

Abb. 19
Die Mauern 167 und 168 mit dem «Kanal» (vor dessen Freilegung). Gegen Osten.

Abb. 20.
Profil durch den «Kanal».
M168 Römische Mauer,
170 Neuzzeitliche Störung,
173 Mörtelschicht,
174 «Kanal» mit Bruchsteinen,
Lehmschicht und Hohlraum.



Fundort	Befund	Datierung	Anzahl Fragmente	Gesamtgewicht	Gewicht pro Fragment	Anteil an total Anzahl	Anteil an total Gewicht
Haus Dorfstr. 73 (Grabung 2004)	Bauhorizont Phase 1	Mittleres 1. Jh.	29	208 g	7 g	5%	1%
	Schutt Phase 1	Mittleres 1. Jh.	26	573 g	22 g	5%	4%
	Vermischte Schichten	1. Jh. – Anfang 2. Jh.	72	1'424 g	20 g	13%	9%
	Lesefunde Hausumbau	1. Jh. – Anfang 2. Jh.	11	3'046 g	277 g	2%	19%
Haus Eggen 146 (Sondierung 2004)	Raum 1, Lehm Boden	1. Jh. – 2. Jh.	6	352 g	59 g	1%	2%
	Raum 1, Benutzungsschicht	1. Jh. – Ende 2./3. Jh.	15	530 g	35 g	3%	3%
	Raum 2, Benutzungsschicht	2. Hälfte 1. Jh.	15	801 g	53 g	3%	5%
	Raum 2, moderne Störung	–	3	5 g	2 g	1%	0%
(Sondierung 1976)	Östlich der Mauer von 1976	Mitte 1. – 2. Jh.	320	7'962 g	25 g	59%	51%
Chutzmatt 537 (Grabung 1985)	Vermischte Schichten	Ende 2./3. Jh.	48	773 g	16 g	9%	5%
«Eggen» (Museum 1983)	Aus dem Museumsdepot	–	2	71 g	36 g	0%	0%
Total			547	15'745 g	29 g	100%	100%

Abb. 21
Römische Keramik. Übersicht über die verschiedenen Fundkomplexe.

Abb. 22
Römische Keramik aus dem Bauhorizont des Badegebäudes. 1 Grautonige Terra-Sigillata-Imitation. 2/3 Grautonige Gebrauchskeramik. 4–10 Handgeformte Grobkeramik. Datierung: Mittleres 1. Jahrhundert. M 1:3.

In Raum 2 lag südlich des «Kanals» eine Störung, die vermutlich auf den Bau des Hauses in den 1860er Jahren zurückgeht (Abb. 18). Im Süden des Raumes, nördlich der Mauer 176, fanden wir eine dunkle lehmige Schicht, die Holzkohle und grosse Keramikfragmente, aber auch zahlreiche Steine, Mörtelreste und Ziegelstücke enthielt. Unter dieser 30 Zentimeter dicken Schutt- und/oder Benutzungsschicht kam feiner Bauschutt zum Vorschein. Diese Schicht aus Sand, Mörtel, Kies und hellbraunem Lehm konnte nicht weiter verfolgt werden. Einen eigentlichen Boden stellten wir in Raum 2 nicht fest.

1976 kamen bei der Mauer auf kleinstem Raum zahlreiche grossformatige Keramikscherben zum Vorschein, weshalb auch hier – östlich der Mauer – von einer Benutzungsschicht und einem Lehm Boden auszugehen ist (Abb. 1).

Keramik und Datierung

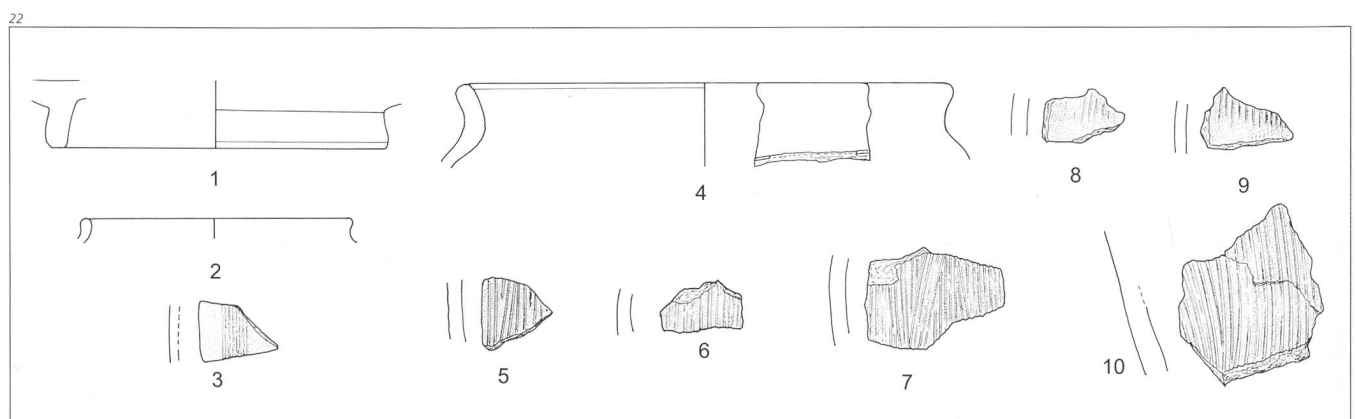
Nur wenige der bis Ende 2004 in Oberbuchsiten gefundenen römischen Keramikfragmente stammen aus geschlossenen Fundkomplexen (Abb. 21). Mehr als die Hälfte sind Lesefunde von 1976, ein weiterer Teil stammt aus vermischten Schichten der Grabungen 1985 und 2004, und beim Rest handelt es sich um Streufunde. Wo nicht anders erwähnt, stützt sich die Auswertung der Keramik auf Schucany et al. (1999), insbesondere auf das Kapitel zu Solothurn von C. Schucany (1999, 129–137), sowie auf die Ar-

beiten von Furger/Deschler-Erb (1992) für die Terra Sigillata, Castilla/Meylan Krause (1994) für die Gebrauchskeramik und Martin-Kilcher (1987 u. 1994) für die Amphoren.

Nach Ausweis der Keramik wurde das Badegebäude wahrscheinlich im mittleren 1. Jahrhundert erbaut und kurz darauf bereits wieder umgebaut. Auch die Funde südlich des Badegebäudes deuten auf eine Benutzung vor allem im 1. Jahrhundert hin. Aus dem Hauptgebäude liegt bisher (Stand Ende 2004) vor allem Keramik aus der Zeit von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts vor. Keramik des fortgeschrittenen 2. und des 3. Jahrhunderts kommt – mit Ausnahme von Nr. 46 aus Raum 1 – nur in der Chutzmatt (Grabung 1985) vor, am südwestlichen Rand des Areals. Der Gutshof war demnach wahrscheinlich auch im späten 2. und im 3. Jahrhundert bewohnt. Die entsprechenden Schichten sind aber entweder wegerodiert oder bisher noch nicht gefunden worden. Ein dickwandiger Kochtopf (Nr. 95) könnte vielleicht sogar auf eine Besiedlung im späteren 3. oder 4. Jahrhundert hinweisen; möglicherweise gehört er auch bereits ins Frühmittelalter.

Funde aus dem Bauhorizont des Badegebäudes (Abb. 22)

Das kleine Ensemble (vgl. Abb. 21) setzt sich aus mehreren Fundkomplexen zusammen, die aus einer dünnen, sandig-kiesigen Schicht beidseits der Mauer 76



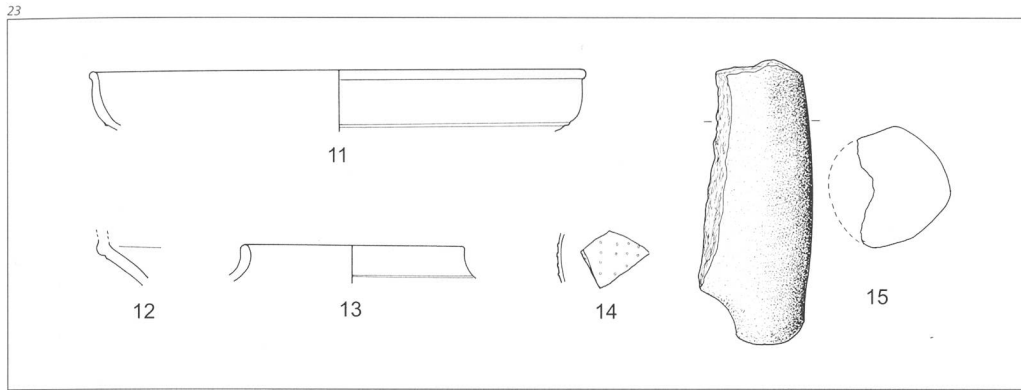


Abb. 23
Römische Keramik aus dem Schutt der ersten Phase des Badegebäudes. **11/12** Südgalische TS. **13/14** Grautonige Gebrauchskeramik. **15** Südspanische Ölaphore. Datierung: Mittleres 1. Jahrhundert. M 1:3.

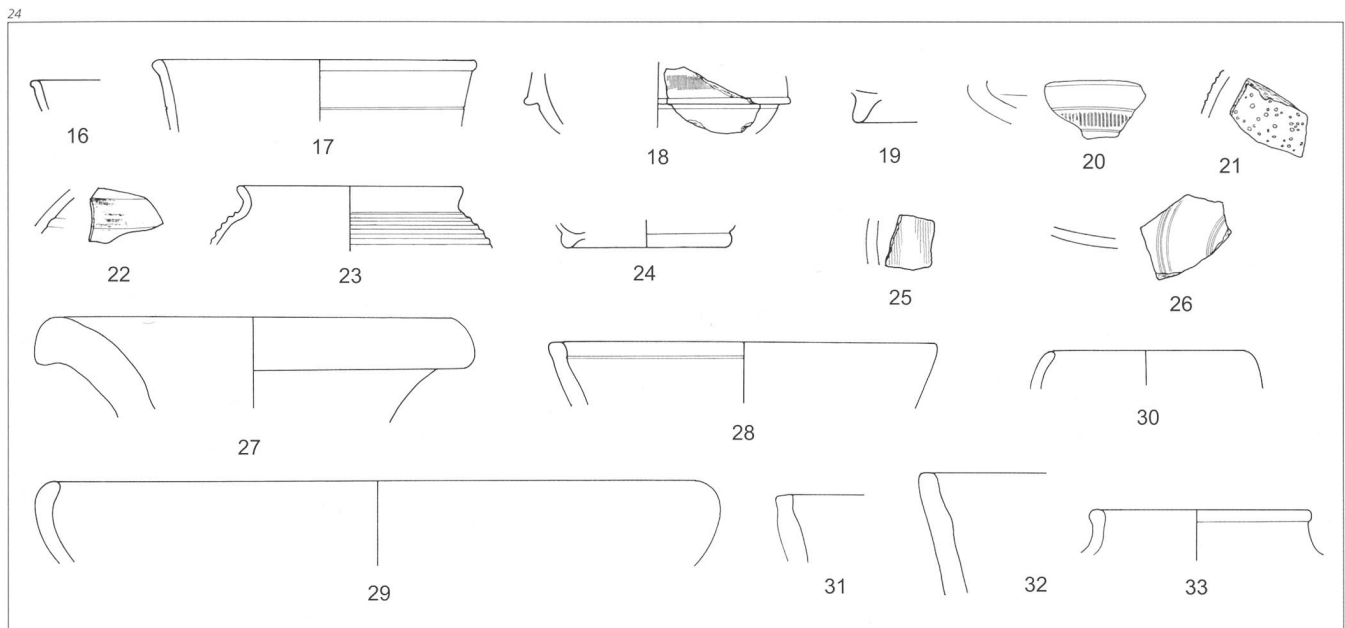


Abb. 24
Streufunde aus verschiedenen Schichten der Grabung 2004 (Dorfstrasse 73). **16–18** Südgalische Terra Sigillata. **19/20** TS-Imitation. **21** Dünnwandkeramik. **22** Bemalte Keramik. **23/24** Helltonige Gebrauchskeramik. **25** Grautonige Gebrauchskeramik. **26** Pompejanisch-rote Platte. **27** Südgalische Weinaphore. **28** Scheibengedrehte Grobkeramik. **29–33** Handgemachte Grobkeramik. Datierung: 1. Jahrhundert bis Anfang 2. Jahrhundert. M 1:3.

und von der Oberfläche der darunter gelegenen, natürlichen Kalkgeröllschicht stammen. Das Durchschnittsgewicht ist mit 7 Gramm/Scherbe relativ klein, was eine Interpretation als Bauhorizont nahe legt. Die Kochkeramik macht mit 8 von 29 Fragmenten einen grossen Teil des Ensembles aus. Die Hälfte der grobkeramischen Wandscherben gehört vielleicht zu einem einzigen Gefäss. Handgemachte Kochtöpfe mit mehr oder weniger ausgeprägtem Trichterrand und Kammstrich-Muster gab es bereits in vorrömischer Zeit, aber auch im zweiten und dritten Viertel des 1. Jahrhunderts waren sie in Solothurn noch gut vertreten. Auch die grautonigen Terra-Sigillata-Imitationen wie der Teller Nr. 1 kommen in unserer Gegend vor allem im mittleren 1. Jahrhundert vor.

Funde aus dem Schutt der ersten Phase des Badegebäudes (Abb. 23)

Die Bauschuttsschicht (zum Wandverputz siehe Aufsatz Frésard) südlich der Mauern 76 und 102 lieferte nur wenig Keramik (Abb. 21). Das relativ hohe Durchschnittsgewicht erklärt sich durch die zwei Henkelfragmente von Amphoren, die übrige Keramik ist sehr kleinteilig. Terra-Sigillata-Teller des Typs Drag. 18 (Nr. 11) sind eine sehr geläufige und langlebige Form. Unser Beispiel mit seinem kurzen, fast senkrechten

Rand stammt von einem eher frühen Exemplar aus dem zweiten oder dritten Viertel des 1. Jahrhunderts. Gegen Ende des 1. und im Verlaufe des 2. Jahrhunderts wurden die Ränder dieser Teller nämlich immer länger und neigten sich mehr nach aussen. Das Schälchen Hofheim 9 (Nr. 12) ist eine weniger häufige Form, die vor allem im mittleren 1. Jahrhundert in Gebrauch war. Auch das Henkelfragment Nr. 15 einer südspanischen Ölaphore der Form Dressel 20 ist mit seinem kräftigen Mittelgrat charakteristisch für das mittlere Drittel des 1. Jahrhunderts.

Streufunde aus vermischten Schichten der Grabung 2004 (Abb. 24)

Etwas mehr als die Hälfte der römischen Keramik der Grabung 2004 stammt aus vermischten Schichten: Zum einen aus der sogenannten Kulturschicht, zum anderen aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gruben und Störungen. In ihrer Gesamtheit verweisen die Funde auf das 1. Jahrhundert, einzelne Scherben können aber auch in den Anfang des 2. Jahrhunderts datieren. Die wenigen Terra-Sigillata-Scherben sind alle südgalischer Herkunft. An Randformen liegen noch einmal ein Teller Drag. 18 und ein Schälchen Hofheim 9 vor (Nrn. 16/17). Sie datieren wie oben die Nrn. 11/12 ins mittlere 1. Jahrhundert. Das Schälchen Drag. 24 (Nr. 18) ist eine sehr beliebte Form

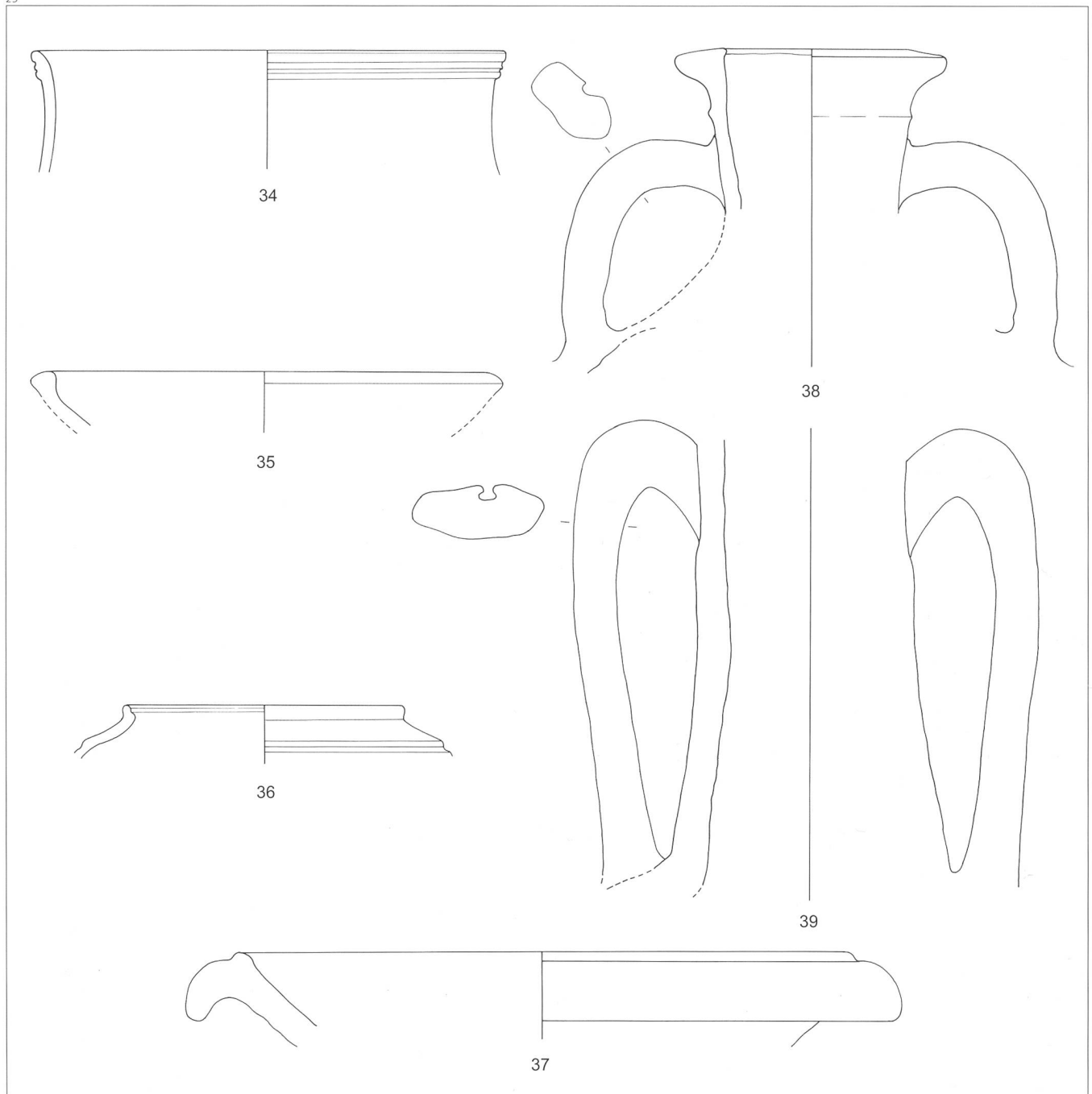


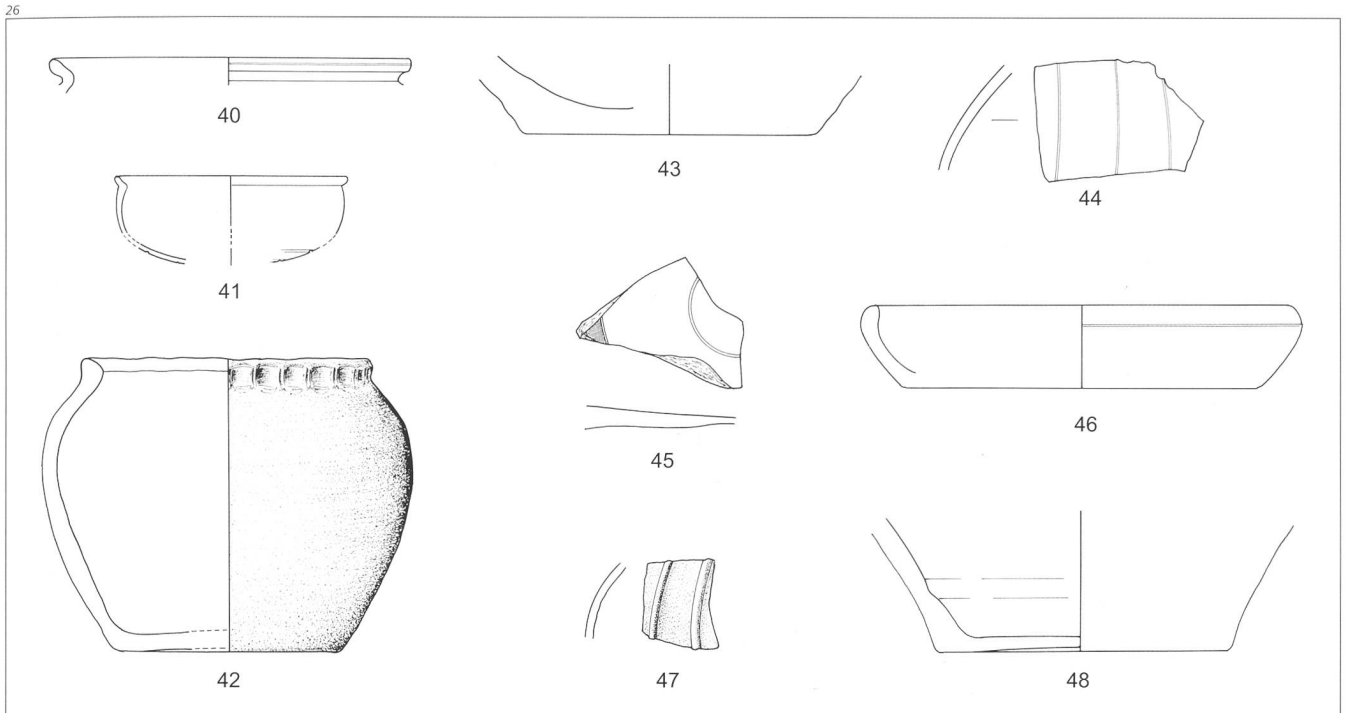
Abb. 25
Streifunde aus dem Umbau
von Haus Dorfstrasse 73.
34 TS-Imitation.
35/36 Grautonige Gebrauchs-
keramik. 37 Reibschüssel.
38 Südfranzösische Wein-
amphore. 39 Südspanische
Fischsaucenamphore. Datie-
rung: 1. Jahrhundert bis
Anfang 2. Jahrhundert. M 1:3.

vom ersten bis zum dritten Viertel des 1. Jahrhunderts. Dünnwandige Becher mit braunem Überzug und Griessbewurf (Nr. 21) wurden vor allem in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts häufig in unsere Gegend importiert, während sogenannte «Pompejanisch-rote Platten» oder deren einheimische Imitationen (wie Nr. 26) vom zweiten Viertel bis gegen Ende des 1. Jahrhunderts immer wieder, aber nur vereinzelt auftauchen.

Streifunde aus dem Umbau von Haus Dorfstrasse 73 (Abb. 25)

Die wenigen, aber grossformatigen Scherben Nrn. 34–39 waren im Haus Dorfstrasse 73 verbaut und wurden der Kantonsarchäologie von den Bauarbeitern übergeben. Auch diese Funde verweisen auf das

1. und den Anfang des 2. Jahrhunderts. Das Fragment Nr. 34 gehört zu einer Schüssel der Form Drack 21. Mit dem stark gegliederten, senkrechten Rand stammt sie aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 1. Jahrhunderts. Grautonige Schalen mit nach innen gebogenem Rand (Nr. 35) und grautonige Schultertöpfe oder -becher (Nr. 36) sind vom mittleren 1. bis ins mittlere 2. Jahrhundert sehr häufig. Das Gleiche gilt für die helltonigen Reibschüsseln wie Nr. 37. Die Nr. 38 ist das Randstück einer südfranzösischen Weinamphore. Der horizontal abgestrichene Rand und der rechtwinklig abgebogene Henkel mit der kräftigen Mittelkehle sind charakteristisch für die Form Gauloise 5, die in der zweiten Hälfte des 1. und im frühen 2. Jahrhundert in Gebrauch war. Nr. 39 ist der Hals einer Fischsaucenamphore aus Südspanien



oder Portugal. Die Henkelform 1 ist charakteristisch für die Form Dressel 8 beziehungsweise Haltern 69 in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, aber auch für andere Formen der gleichen Gruppe, wie die Amphore Vindonissa 586. Diese war im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts die häufigste südspanische Fischsaucenamphore in Augst.

Funde aus dem Lehm Boden in Raum 1 des Hauptgebäudes (Abb. 26. 41–44)

Raum 1 wurde nur auf einer ganz kleinen Fläche im Norden des Kellers angeschnitten und lieferte doch erstaunlich viel Keramik (vgl. Abb. 21). Das hohe Durchschnittsgewicht der Funde aus dem Lehm Boden erklärt sich durch den aus 14 Scherben zusammengesetzten Kochtopf Nr. 42. Er wurde wahrscheinlich in die braune Lehmschicht eingetreten, nachdem er in die Brüche gegangen war. Er ist, wie die anderen Fragmente auch, verwandt mit der Keramik aus der darüber gelegenen Benutzungsschicht. Dünnwandige Schälchen wie die Nr. 41 wurden vor allem im frühen und mittleren 1. Jahrhundert in unsere Gegend importiert. Das Schälchen weist einen nach aussen gebogenen Rand auf, wie er sonst eher für Becher (wie Nr. 40) üblich ist. Schalen haben normalerweise einen einfachen, geraden Rand. Das Gefäss ist aus einem hellbeigen Ton gefertigt, mit einer dünnflüssigen, braunen Engobe überzogen und vergleichsweise hart gebrannt. Es unterscheidet sich deutlich sowohl von der einheimischen Ware wie auch von den üblichen Lyoner Importen (vgl. Nrn. 21 und 40). Seine Herkunft bleibt unbekannt. Im Unterschied dazu ist der «Kugelkochtopf» Nr. 42 typisch für die Region. Er zeigt, dass Oberbuchsiten in römischer Zeit zur «Westschweiz» gehörte, mit Avenches als Hauptstadt. Kugelkochtöpfe tauchen im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts erstmals auf, sind im ganzen 2. Jahrhundert geläufig und kommen auch

zu Beginn des 3. Jahrhunderts noch vor. Sie waren meist von Hand aufgebaut – erst ab dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert finden sich auch scheibengedrehte Exemplare. Sie sind oft mit Kerben, Fingereindrücken oder Stempeln dekoriert. In ihrer Gesamtheit datieren die Funde ins 1. und 2. Jahrhundert.

Funde aus der Benutzungsschicht in Raum 1 des Hauptgebäudes (Abb. 26. 45–48)

Die Funde aus der grauen, holzkohlereichen Lehmsschicht, die wir als Benutzungsschicht über dem braunen Lehm Boden interpretieren, sind ebenfalls recht zahlreich. Sie weisen ein vergleichsweise hohes Durchschnittsgewicht auf (vgl. Abb. 21). In einer kleinen Vertiefung unmittelbar in der Mauerecke fand sich der beinahe ganz erhaltene Boden eines grossen Vorratsgefässes, eines Doliums (Nr. 48), das vielleicht einmal an dieser Stelle gestanden hatte. Der Terra-Sigillata-Teller Nr. 45 stammt aus Südgallien. Er war mit einem Töpferstempel versehen, der leider abgebrochen ist. Der Backteller Nr. 46 gehört mit seinem rotbraunen, leicht gefleckten und glänzenden Überzug zur «klassischen» Glanztonkeramik. Er ist der jüngste Fund aus der Benutzungsschicht und bisher der einzige Hinweis auf ein Weiterbestehen des Hauptgebäudes noch im fortgeschrittenen 2. oder gar im 3. Jahrhundert.

Funde aus der Benutzungsschicht in Raum 2 des Hauptgebäudes (Abb. 26. 40)

Die Funde stammen aus der ungestörten, römischen Schicht im Süden des Raumes. Die kleine Fläche ergab viel Material, was eher an eine Benutzungsschicht als an eine Schuttschicht denken lässt (vgl. Abb. 21). Leider ist die Keramik wenig aussagekräftig: Neben einem grösseren, aus mehreren Fragmenten zusammengesetzten Schulterstück einer Weinamphore aus

Abb. 26
Römische Keramik aus dem Hauptgebäude (Raum 1 und 2).
40/41 Dünnwandkeramik.
42 Handgeformte Grobkeramik.
43 Reibschüssel.
44 Dolium.
45 Südgallische Terra Sigillata.
46 Glanztonkeramik.
47 Grautonige Gebrauchskeramik.
48 Dolium.
Datierung: 1. bis Ende 2./3. Jahrhundert. M 1:3.

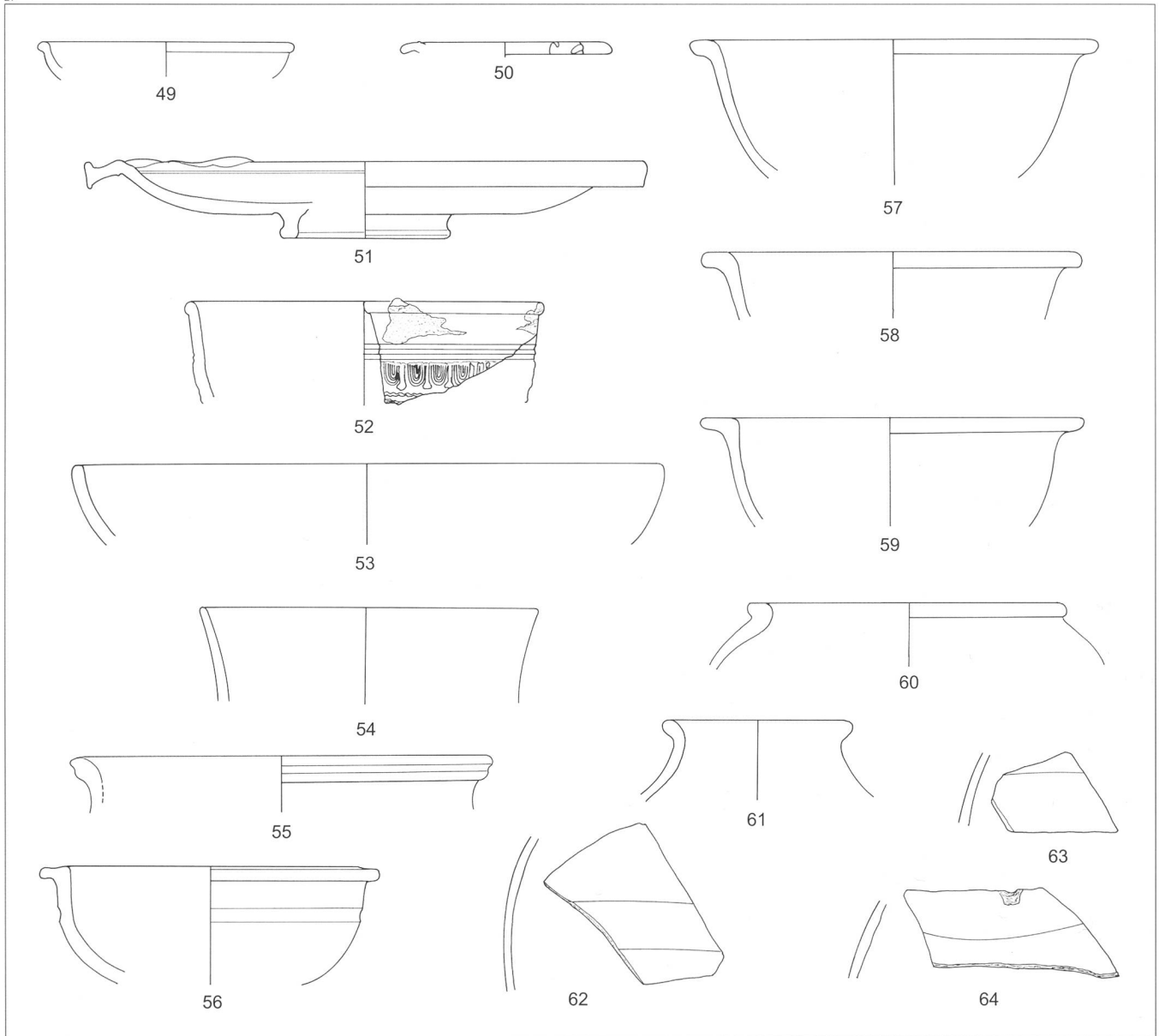


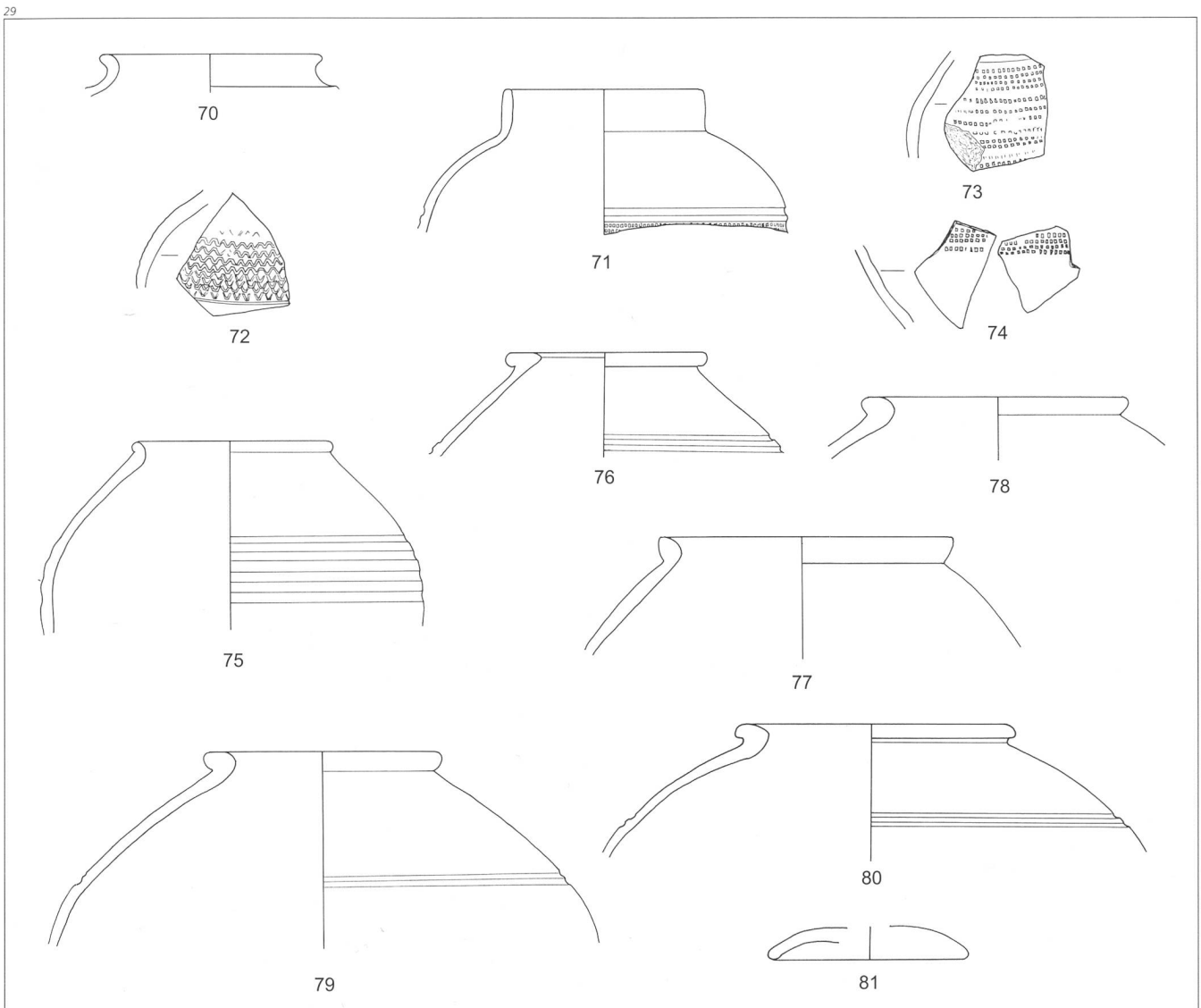
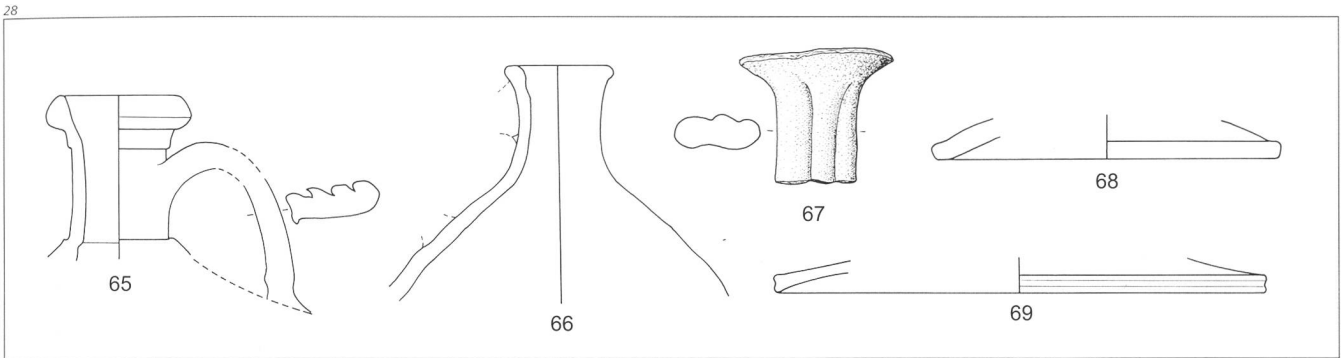
Abb. 27
 Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976. 49–52 Terra Sigillata. 53–55 TS-Imitation. 56–59 Glanztonkeramik. 60–64 Bemalte Keramik. Datierung: Mitte 1.–2. Jahrhundert. M 1:3.

Südgalien (vgl. Nrn. 27, 38, 87) und vier grautonigen Scherben, wahrscheinlich von Dolien, liegt als einziges bestimmbares Stück die Randscherbe eines feinkeramischen Bechers vor (Nr. 40). Solche Becher der Form AV 91 wurden besonders in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts aus der Gegend von Lyon in unser Gebiet importiert (wie oben Nr. 21).

Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976 (Abb. 27–30)

Das grösste Ensemble – knapp 8 Kilogramm Keramik – kommt hauptsächlich aus einer 1976 neben der römischen Mauer ausgehobenen Grube. Weitere, eher kleinteilige Keramikfragmente fanden die Mitarbeiter der Kantonsarchäologie im Aushub, mit dem südwestlich des Hauses das Terrain ausgeebnet worden war. Die Fundmenge und der gute Erhaltungszustand sprechen für eine Benutzungsschicht. Wahrscheinlich waren die Funde schon 1976, bei der «Grabung», verlesen worden, liegen doch überproportional viele Randscherben und verzierte Wandscherben, aber nur

eine einzige grobkeramische Scherbe vor – bezeichnenderweise ein Randfragment. Bei den unverzierten Wandscherben dominieren die Fragmente der grautonigen Gebrauchskeramik und die Fragmente von südgalischen Weinamphoren. Weitere Scherben, die zu diesem Ensemble gehören – eventuell sogar Passscherben – sind aus der Grabung 2006 zu erwarten. Die weit verbreiteten Terra-Sigillata-Schälchen der Formen Drag. 27 (Nr. 49) und Drag. 35 (Nr. 50) sind ab der Mitte des 1. beziehungsweise ab dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts in Gebrauch. Die Schale Drag. 42 ist eine weniger geläufige Form aus dem Ende des 1. und dem Beginn des 2. Jahrhunderts (Nr. 51). Sie stammt aufgrund von Ton und Überzug vermutlich aus Mittelgalien, alle anderen Terra-Sigillata-Scherben kommen wahrscheinlich aus Südgalien. Eine Besonderheit ist bei Nr. 52 der Ansatz eines Henkels – wohl in Volutenform, ähnlich wie bei den Schalen Drag. 42. Die Randscherbe Nr. 53 stammt wahrscheinlich von einem grautonigen Teller der Form Drack 4 aus dem mittleren 1. Jahrhundert. Das eben-



falls grautonige Randfragment Nr. 54 gehört zu einer Schüssel der Form Drack 20 des 1. oder frühen 2. Jahrhunderts. Beide sind oft grautonig – im Gegensatz zu anderen Formen der Terra-Sigillata-Imitation. Das kleine Fragment einer Schüssel Drack 21 liegt dagegen in der üblichen helltonigen Ausführung vor (Nr. 55). Mit seinem einfach profilierten und stark nach aussen gebogenen Rand gehört es – anders als Nr. 34 – zu den jüngeren Exemplaren, wie sie ab dem späteren 1. bis ins mittlere 2. Jahrhundert vorkommen. Die Schüsseln Nrn. 56–59 mit ihrem mattroten

oder matt glänzenden, orangen Überzug, in einem Fall mit Goldglimmer, sind der frühen Glanztonkeramik – Ende 1. bis Mitte 2. Jahrhundert – zuzurechnen. Die halbkugelige Form mit dem einfachen Horizontalrand ist allerdings bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts geläufig. Die bemalte Keramik Nrn. 60–64 steht in der Tradition der vorrömischen Latènekamik und ist im westlichen Mittelland bis weit ins 2. Jahrhundert hinein verbreitet. Am häufigsten sind rot und weiss bemalte Flaschen wie die Nrn. 61–64, eher selten sind kugelige Tonnen wie die Nr. 60.

Abb. 28
Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976. 65–69 Helltonige Gebrauchskeramik. Datierung: Mitte 1.–2. Jahrhundert. M 1:3.

Abb. 29
Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976. 70–81 Grautonige Gebrauchskeramik. Datierung: Mitte 1.–2. Jahrhundert. M 1:3.

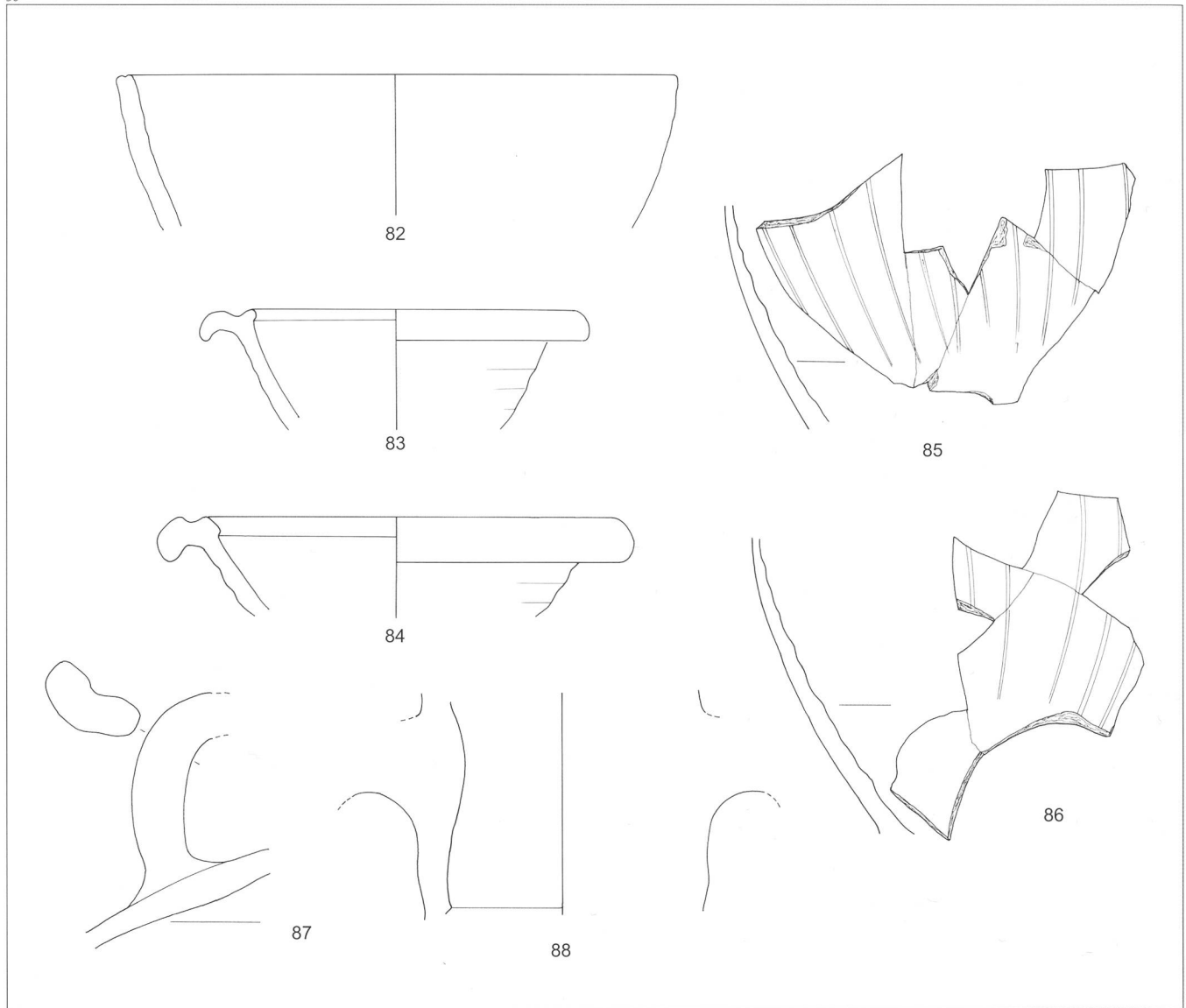


Abb. 30
Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976. **82** Handgeformte Grobkeramik. **83/84** Reibschüsseln. **85/86** Dolien. **87/88** Amphoren. Datierung: Mitte 1.–2. Jahrhundert. M 1:3.

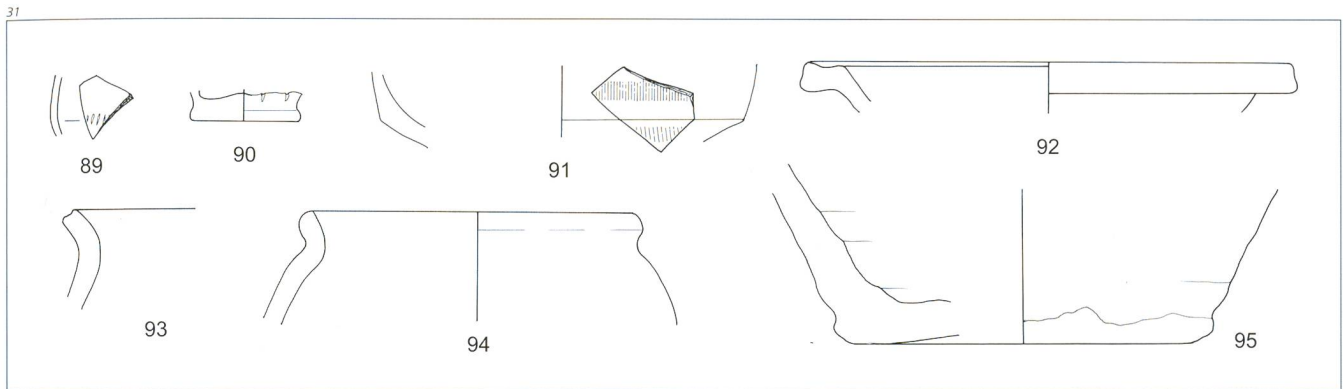
Bei der helltonigen Gebrauchskeramik sind die beiden Krüge Nrn. 65/66 zu erwähnen: Der eine, aus hellbeigem Ton, mit einem kräftig profilierten Rand und einem Henkel dürfte noch aus dem 1. Jahrhundert stammen, der andere, aus orangebeigem Ton, mit flauem Randprofil, gehört eher ins 2. Jahrhundert. An grautoniger Gebrauchskeramik liegen vor: ein kleines Fragment eines Schultertopfes oder -bechers (Nr. 70), ein grosses Randstück eines Steilrandtopfes oder -bechers (Nr. 71), mehrere mit Stempelmuster verzierte Wandscherben, die zu solchen Gefässen gehören (Nrn. 72–74), sowie mehrere Fragmente von grösseren Töpfen und Tonnen (Nrn. 75–80). Sie alle sind geläufige Formen des mittleren 1. und des 2. Jahrhunderts. Kochschüsseln wie Nr. 82 sind neben den Kochtöpfen die andere übliche Form der Grobkeramik und nicht näher zu datieren. Dasselbe gilt für die Reibschüsseln mit Kragenrand und Randleiste, die vom letzten Viertel des 1. bis ins 2./3. Jahrhundert gut vertreten sind (Nrn. 83/84). Die Dolien-Fragmente Nrn. 85/86 mit den einglätteten, senkrechten Streifen können auch vom gleichen Gefäss stammen. Diese grossen Vorratsgefässe kom-

men in der westlichen Schweiz vom frühen bis ins spätere 1. Jahrhundert relativ häufig vor. Die südgallische Weinamphore Nr. 87 und die südspanische Ölamphore Nr. 88 schliesslich gehören zu den häufigsten Amphoren des 1. und 2. Jahrhunderts.

Funde der Grabung 1985 (Abb. 31)

Die römischen Scherben der Grabung 1985 (Chutzmatt 537) stammen aus vermischten, oberflächlichen Schuttschichten und aus einer «schwarzen Schicht» unter dem Keller des 17./18. Jahrhunderts. Das vergleichsweise geringe Durchschnittsgewicht (vgl. Abb. 21) weist darauf hin, dass es sich zur Hauptsache um umgelagertes Material handelt. Interessanterweise liegt in diesem Ensemble die grösste «Konzentration» an klassischer Glanztonkeramik vor. Offenbar sind hier – hangabwärts von den übrigen Fundplätzen – Überreste der späten römischen Siedlungsschichten erhalten geblieben.

Die Wandscherbe Nr. 89 gehört zu einem Faltenbecher mit grau glänzendem Überzug und Riefelmuster, einer Leitform des späten 2. und des 3. Jahrhunderts. Das Bodenfragment Nr. 90 stammt von einem



nicht näher bestimmbar, rottonigen Glanztonbecher. Das Wandfragment Nr. 91 erinnert in Form und Verzierung an die Knickwandschüssel Drack 21, ist aber nach Ton und Überzug eindeutig der Glanztonkeramik zuzurechnen. Die einfache Schüssel mit dem gekehlten Horizontalrand Nr. 92 ist eine geläufige Form der Gebrauchskeramik und der Glanztonkeramik des 2. und 3. Jahrhunderts. Mit ihrem dunkel-orangen, im Kern grauen Ton unterscheidet sie sich deutlich von den älteren Gefässen Nrn. 56–59.

Auch die Grobkeramik ist anders als die sonst in Oberbuchsiten vorgefundene Ware. Die beiden Kochtöpfe Nrn. 93/94 könnten für das späte 2. und das 3. Jahrhundert typisch sein. Nr. 93 ist ein handgeformter Kochtopf mit Trichterrand, Nr. 94 ein ebenfalls handgeformter Kochtopf, dessen Rand wahrscheinlich überdreht wurde. Aus der sogenannten schwarzen Schicht stammt schliesslich auch das dickwandige Bodenfragment Nr. 95, bei dem es sich vielleicht sogar um ein frühmittelalterliches Gefäss handelt. Von den 2004 in Grubenhaus 120 und der Kulturschicht gefundenen frühmittelalterlichen Keramikscherben (siehe unten Nrn. 104/105 u. 109) unterscheidet es sich jedoch durch seinen leicht glimmerhaltigen, beige, im Kern orangen Ton. Auch scheint es besser verarbeitet und härter gebrannt zu sein als jene.

Zum mittelalterlichen Dorf

Oberbuchsiten ist in der Archäologie vor allem wegen seines spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldes auf dem Bühl bekannt (zuletzt: ADSO 2, 1997, 76/77). Dieses liegt auf einer kleinen Erhebung im Osten des heutigen Dorfes. 1895 bis 1900 gruben der damalige Besitzer K. Fey und der Museumskonservator R. Ulrich etwa 500 Gräber aus. Die Funde wurden ans Landesmuseum in Zürich verkauft. A. Motschi, Oberbuchsiten/Zürich, hat sie im Rahmen seiner Dissertation an der Universität Basel umfassend bearbeitet und wird sie demnächst vorlegen (Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld in Oberbuchsiten, Druck in Vorbereitung).

Oberbuchsiten gehört damit zu den wenigen Orten im Schweizer Mittelland, bei denen die Frage nach der Siedlungskontinuität von der Antike ins Mittelalter eindeutig mit Ja zu beantworten ist. Über die zum Gräberfeld gehörende Siedlung ist bis jetzt allerdings

nur wenig bekannt. Sie dürfte unter dem heutigen Dorf zwischen der römischen Villa im Norden, dem Gräberfeld auf dem Bühl im Osten und einem zweiten, kleineren Gräberfeld auf dem Krähenbühl (JbSGU 37, 1946, 215) im Westen zu suchen sein.

Der Dorfname ist seit dem Hochmittelalter überliefert. Als «in vico Buxita» ist (Ober-)Buchsiten im Jahre 1040 erstmals in den Schriftquellen erwähnt. Ab dem späten Mittelalter heisst das Dorf dann «Buhsitun» oder auch schon «Obernbuhsiten». Der Ortsname ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein lateinisches *Buxetum* zurückzuführen, was sinngemäss eine mit Buchs bewachsene Stelle bezeichnet (Kully 1992, 136–141).

Mit der Grabung an der Dorfstrasse 73 fassten wir 2004 erstmals archäologische Spuren des früh- bis spätmittelalterlichen Dorfes (Abb. 33). Neben zahlreichen Pfostengruben – vermutlich von ebenerdigen Holzbauten – und einzelnen grösseren Siedlungsgruben wurden ein Grubenhaus vollständig ergraben und ein zweites angeschnitten. Sie gehören beide ins Hochmittelalter, genauer gesagt ins 12. Jahrhundert. Die übrigen Pfosten- und die Siedlungsgruben sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht sicher datierbar. Vermutlich gehören erstere eher ins Früh-, letztere eher ins Spätmittelalter. Die Ausdehnung des mittelalterlichen Dorfes und die Dichte der Bebauung sind nach wie vor unbekannt.

Grubenhaus 29

In den Boden eingetieft, sogenannte Grubenhäuser, werden üblicherweise als Web- oder Vorratskeller angesprochen. Während im ersten Fall die Erdfeuchte das Gewebe elastisch und geschmeidig hielt, blieben im zweiten die Nahrungsmittel länger frisch.

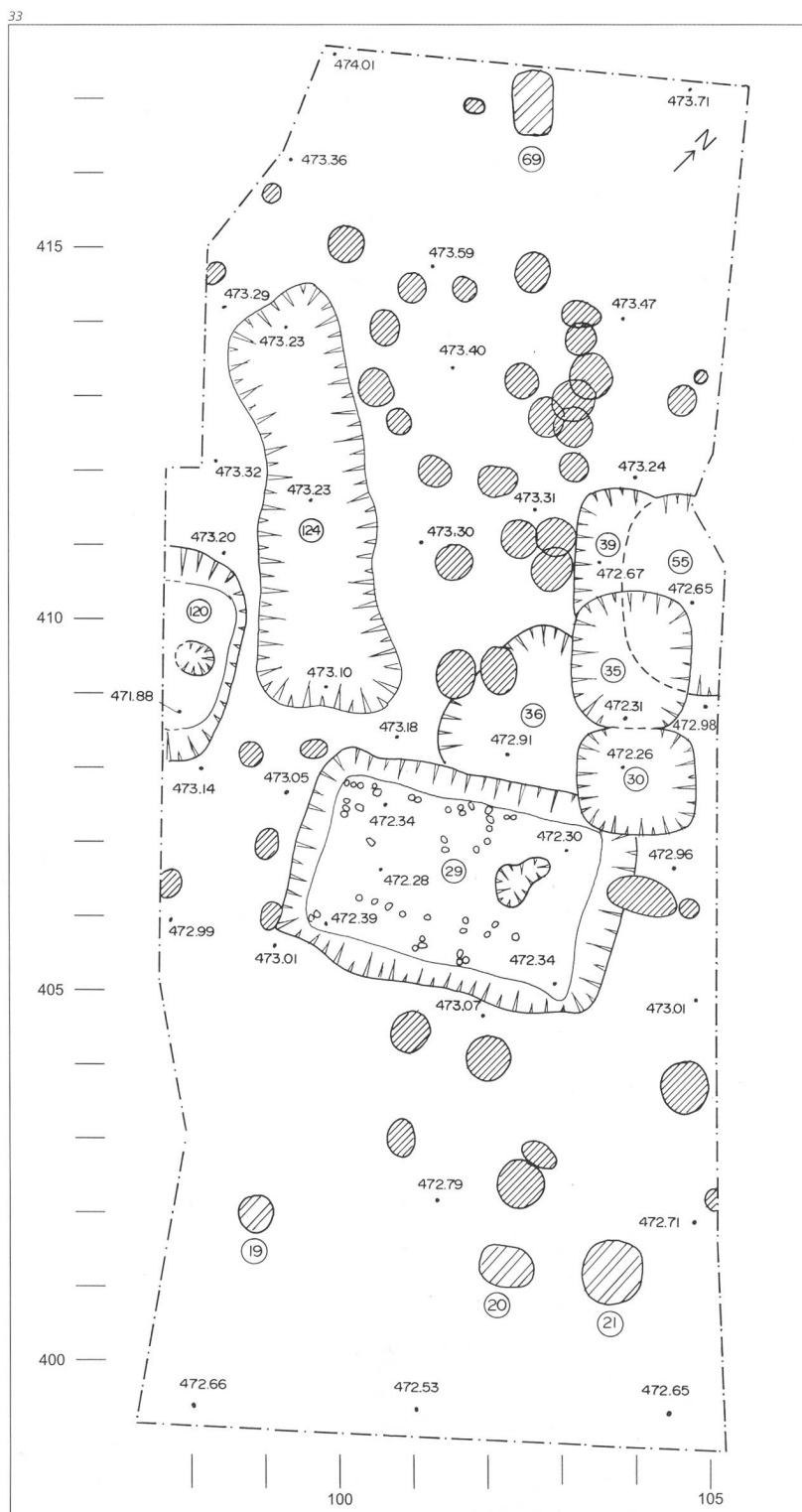


Abb. 31
Funde der Grabung 1985 (Chutzmatt 537). **89–91** Glanztonkeramik. **92** Helltonige Gebrauchskeramik. **93–95** Handgeformte Grobkeramik. Datierung: 2./3. Jahrhundert. M 1:3.

Abb. 32
Grubenhaus 29: An der Sohle der Grube sind die kleinen Pfostenlöcher sichtbar, im Hintergrund links die Verfüllung, rechts der Profilgraben und die Grube 30. Gegen Nordwesten.

Das Grubenhaus 29 stand in einer 4,50 Meter langen und 3 Meter breiten Grube (Abb. 32 u. 34). Dach und Wände des mindestens 60 Zentimeter in den Boden eingetieften Gebäudes ruhten wahrscheinlich auf einem Rahmen mit Schwellbalken, denn es waren keine Pfostenlöcher für Eck- oder Firstpfosten zu beobachten. Der Zugang erfolgte wohl über eine Holzterrasse oder -leiter und blieb nicht erhalten. Von der Grösse und der Konstruktion her passt es zu den jüngsten Grubenhäusern in Berslingen SH, die vom Ende des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts da-

Abb. 33
Plan der Grubenhäuser 29 und 120, der Siedlungsgruben 30, 35, 36, 39 und 55, des Grabens 124, der neuzeitlichen Gruben 19–21 und 69 und der zahlreichen Pfostengruben.



tieren (Bünteli et al. 2000, 60). Die älteren Grubenhäuser in Berslingen sind kleiner, weniger stark in den Boden eingetieft und weisen im Innern grosse Pfostenlöcher auf.

Zahlreiche kleine Pfostenlöcher von 5–10 Zentimeter Durchmesser deuten auf zwei vielleicht identische Inneneinrichtungen entlang der Nord- und der Süd-wand im westlichen Teil des Grubenhauses 29 hin. Die Pfostenlöcher lassen sich nämlich zu zwei je 2,20 Meter langen Linien mit einem jeweils 40×60 Zentimeter grossen Viereck nahe dem östlichen Ende verbinden (Abb. 34). Um was es sich bei dieser doppelten «Einrichtung» gehandelt hat, bleibt unbekannt. Sie kann weder mit stehenden noch mit liegenden Webstühlen in Verbindung gebracht werden (Bank-Burgess 1997, Windler/Eicher-Rast 1999/2000). Die doppelten und dreifachen Pfostenlöcher am beinahe gleichen Ort deuten darauf hin, dass diese «Einrichtung» ab und zu erneuert wurde. Im östlichen Teil des Grubenhauses 29 befindet sich eine flache, 15 Zentimeter tiefe Mulde. Ihre unregelmässige Form deutet an, dass sie vielleicht einmal etwas versetzt worden ist.

Die dunkelbraune, sandige Lehmschicht an der Grubensohle (Abb. 35) enthielt nur wenige Funde, und diese lieferten keinerlei Hinweise auf die Funktion des Raumes. Hingegen ergaben die Pflanzenreste aus den dieser Lehmschicht entnommenen Sedimentproben interessante Hinweise auf die Landwirtschaft und die Ernährung im Mittelalter (siehe Aufsatz Kühn). Die grösseren Holzkohlefragmente aus den Sedimentproben liessen sich folgenden Arten zuweisen: Stamm- und Astholz der Weissstanne (*Abies alba*), ein Ast der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) sowie weitere, nicht näher bestimmte Laub- und Nadelhölzer. Weissstannenholz wurde in der Regel als Bauholz, aber auch für Löffel, Möbel, Skulpturen usw. verwendet. Die Äste sind als Brennholz zu deuten. Dies gilt auch für die Rotbuche; diese könnte aber auch für ein Rutengeflecht gebraucht worden sein (A. Schlumbaum, IPNA Universität Basel).

Das aufgegebene Grubenhaus wurde mit einer mindestens 60 Zentimeter mächtigen Steinpackung verfüllt (Abb. 35). Darin fand sich neben ein paar mittelalterlichen Keramikscherben – sowie römischen Keramik- und Ziegelfragmenten – das Fragment eines Webgewichtes (Nr. 103). Es bleibt der einzige Hinweis auf eine Nutzung des Grubenhauses als Webkeller. Die Keramikscherben aus dem Lehm-boden und der Verfüllung datieren es ins 12. Jahrhundert.

Grubenhaus 120

Das Grubenhaus 120 lag nur 1,50 Meter westlich des Grubenhauses 29 und war diesem in Grösse und Konstruktion wohl sehr ähnlich. Seine Länge ist aber nicht bekannt, da es gegen Westen über die Grabungsfläche hinaus reichte (vgl. Abb. 33). Das Grubenhaus 120 war knapp 3 Meter breit und über 1,20 Meter in den Boden eingetieft (Abb. 36). Im östlichen Teil befand sich eine flache, bis zu 15 Zentimeter tiefe Grube – wie in Grubenhaus 29. Auf der Sohle des Grubenhauses 120 lag eine dunkelbraune Lehmschicht, welche wohl den Boden bildete. Daraus wur-

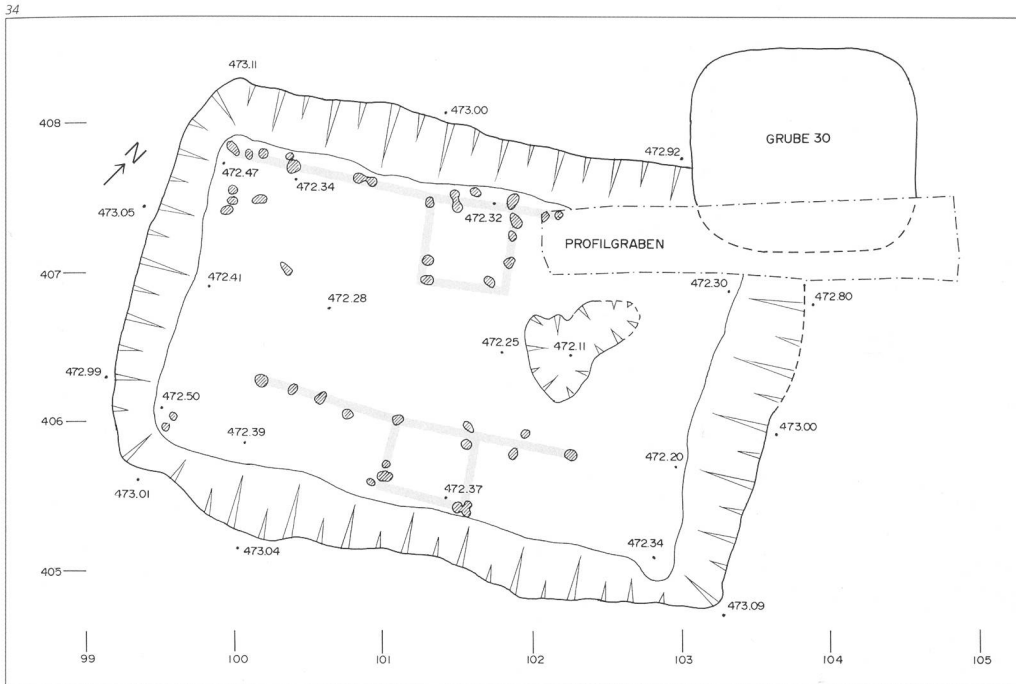


Abb. 34
Das Grubenhaus 29 mit unbekannter «Einrichtung» im westlichen und flacher Grube im östlichen Teil. Im Nordosten wird das Grubenhaus von Grube 30 geschnitten.

Abb. 35
Schnitt durch Grubenhaus 29: Benutzungsschicht 62 und Verfüllung 29, darüber die Kulturschicht 5 und der Humus 6, darunter der gewachsene Boden 17.

Abb. 36
Schnitt durch Grubenhaus 120: Benutzungsschicht 153 und flache Grube 163, eingebrachte Wand 164 und Verfüllung 140, darüber die Deckschicht 120 und die Kulturschicht 5, darunter der gewachsene Boden 17.

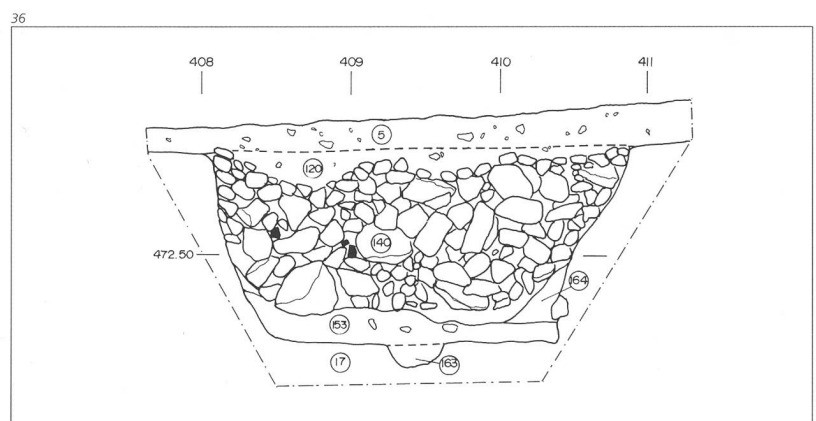
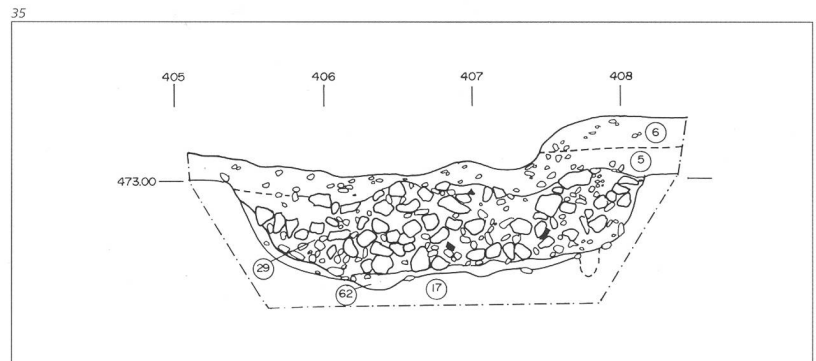
den ebenfalls Sedimentproben entnommen und analysiert (siehe Aufsatz Kühn). Die Durchsicht der Holzkohlefragmente ergab drei Nachweise von Eiche (*Quercus sp.*), zwei von Ahorn (*Acer sp.*) und einen von Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Ahorn wurde häufig für Teller und ähnliches verwendet, während Eiche ein typisches Bauholz ist.

Als man das Grubenhaus 120 aufgab, wurde es, wie Grubenhaus 29, mit einer mächtigen Steinpackung verfüllt. Zuvor stand es anscheinend eine gewisse Zeit offen. Beidseits war nämlich ein Teil der Grubenwand ausgebrochen und hatte sich als hellbraune Lehm-schicht über dem Lehm-boden und unter der Steinpackung abgelagert. Wegen der vielen Hohlräume zwischen den Steinen fiel mit der Zeit die lockere Verfüllung in sich zusammen. Sie bildete eine flache Mulde, in der man zeitweise eine Feuerstelle installierte. In der Mulde lag auch ein spätmittelalterlicher Kochtopf (Nr. 106). Grubenhaus 120 muss demnach, wie Grubenhaus 29, ebenfalls aus dem Hochmittelalter stammen.

Siedlungsgruben

Die Gruben 30, 35, 36, 39 und 55 nordöstlich von Grubenhaus 29 (Abb. 33) bezeichnen wir als Siedlungsgruben, was nichts anderes heisst, als dass sie sich einer genauen Deutung entziehen. Sie müssen jedoch in irgendeinem Zusammenhang mit der mittelalterlichen Siedlung gestanden haben.

Die Gruben 30 und 35 lagen unmittelbar nebeneinander und schienen aufeinander Bezug zu nehmen. Sie waren fast gleich gross, die Tiefe betrug 60–80 Zentimeter und ihre Sohlen lagen etwa auf gleicher Höhe. Weniger tief, nämlich nur 30–40 Zentimeter, waren die Gruben 39 und 55. Grube 55 war 2,70 Meter lang – oder breit, von Grube 39 sind weder die Länge noch die Breite bekannt. Die Grube 36 schliesslich war 2,40 Meter lang (oder breit) und knapp 30 Zentimeter tief. Möglicherweise waren die



tiefen Gruben 30 und 35 jünger als die flacheren Gruben 36, 39 und 55. Grube 30 schnitt das Grubenhaus 29 und war damit sicher jünger als dieses. Alle Gruben waren mit der gleichen, dunkelbraunen, humosen Erde verfüllt, die in unterschiedlichem Masse Kies und Steine enthielt. Deswegen liessen sich die einzelnen Gruben zum Teil erst nach ihrer vollständigen Ausgrabung anhand ihrer Negative voneinander abgrenzen (Abb. 37). Damit lässt sich aber weder die relative Abfolge der Gruben bestimmen, noch ist das Fundmaterial immer einer Grube zuweisbar. Die

Abb. 37
Die Gruben 30, 35 und 55.
Vorne die leere Grube 35,
links der Rand der Grube 55,
hinten die Grube 30 mit der
Verfüllung, darüber die Kultur-
schicht 5. Gegen Süden.



Abb. 38
Im hellen gewachsenen Boden
zeichnen sich die dunklen
Gruben 39–54 gut ab.
In der Mitte vier sich über-
schneidende Gruben, hinten
links die Grube 39. Gegen
Süden.



Abb. 39
Mittelalterliche Keramik.
Übersicht über die verschie-
denen Fundkomplexe.

Gruben enthielten keine charakteristischen Funde, sie sind aber alle ins Mittelalter zu datieren.

Pfostengruben

Im südlichen Teil der Grabung zeichneten sich über 40 Pfostengruben als dunkle Verfärbungen im gewachsenen Boden ab (Abb. 33 u. 38). Sie gehörten wohl zu verschiedenen, ebenerdigen Holzbauten, deren Grundrisse sich aber nicht mehr rekonstruieren liessen. Dafür war einerseits die Grabungsfläche zu klein und zu sehr durch die grösseren Gruben gestört. Andererseits waren die Pfostengruben untereinander zu ähnlich, als dass man daraus hätte Gruppen bilden können. Die Pfostengruben hatten normalerweise einen Durchmesser von 40–60 und eine Tiefe von 20–30 Zentimetern. Ihr Boden war meist gerundet, selten flach. Nur selten beobachteten wir Keilsteine und Pfostennegative. Zum Teil lagen die Pfostengruben so dicht beieinander, dass sie sich überschneiden. Welche älter und welche jünger war, liess sich leider jeweils nicht feststellen, da alle mit

derselben dunklen, humosen Erde verfüllt waren. Die spärlichen Funde aus den Pfostengruben helfen bei der Datierung nur selten, weil sich die Verfüllung von der darüber liegenden Kulturschicht nicht unterschied. Eine Ausnahme bildet lediglich die Randscherbe Nr. 112, die senkrecht in der Verfüllung zwischen der Grubenwand und dem Pfostennegativ sass. Sie datiert zumindest diese eine Pfostengrube (Grabungskoordinaten 100/413) ins Frühmittelalter – das heisst ins 7./8. Jahrhundert.

Graben 124 – eine natürliche Senke

Der Graben 124 (Abb. 33) war rund 6 Meter lang und 50–80 Zentimeter breit, aber nur 10–15 Zentimeter tief. Er bildete eine lange, flache Mulde und war mit dunkler, humoser Erde und grossen Kalksteinen verfüllt. Die Verfüllung enthielt kaum Funde und ein eigentlicher Boden war schwer fassbar. Dunkle, lehmige Flecken wechselten mit gelben, sandigen ab, und der gewachsene Boden bestand hier nicht, wie sonst üblich, aus einer dichten Kalksteinschicht. Im nördlichen Teil des Grabens fanden wir in den darunter liegenden Schichten drei kleine, vermutlich prähistorische Keramikscherben und einen Tierknochen. Eine sandige Lehmbank am westlichen Rand eines weiteren Grabens unter dem Graben 124 enthielt zudem Holzkohlefragmente und Molluskenreste aus der Mittelsteinzeit (siehe Aufsatz Thew). Den langen, flachen Graben 124 deuten wir als natürliche Senke, die vermutlich den Verlauf eines alten Bachbettes aus prähistorischer Zeit nachzeichnete.

Keramik und Datierung

Etwa ein Drittel der mittelalterlichen Keramik stammt aus Grubenhäusern, Gruben und Pfostengruben (vgl. Abb. 39). Zwei Drittel kommen aus der alles überlagernden, sogenannten Kulturschicht, einer Erosionsschicht, die Funde aus allen Epochen enthält. Weil sich die Funde aus den Siedlungs- und Pfostengruben kaum zur Datierung der Befunde heranziehen lassen (siehe oben), werden sie im Folgenden zusammen mit jenen aus der «Kulturschicht» vorgelegt. Der genaue Fundort ist im Katalog ersichtlich. Die Datierungen stützen sich auf die Arbeiten von Marti (2000) und Zubler (in: Banteli et al. 2000). Für die Durchsicht des Materials und eine Einführung in die mittelalterliche Keramikforschung danke ich meiner Kollegin Ylva Backman und ganz besonders Reto Marti, Archäologie Baselland.

39

Fundort	Befund	Datierung	Anzahl Fragmente	Gesamtgewicht	Gewicht pro Fragment	Anteil an total Anzahl	Anteil an total Gewicht
Grubenhäuser 29	Sohle	1. Hälfte 12. Jh.	55	239 g	4 g	20%	11%
	Verfüllung	12. Jh.	24	146 g	6 g	9%	7%
Grubenhäuser 120	Sohle	12. Jh.	3	32 g	11 g	1%	1%
	Verfüllung	–	1	121 g	121 g	0,4%	6%
	Über der Verfüllung	um 1300	12	112 g	9 g	4%	5%
Gruben und Pfostengruben	Verfüllungen	–	13	108 g	8 g	5%	5%
Übrige Grabung 2004	Kulturschicht	–	172	1'419 g	8 g	61%	65%
Total			280	2'177 g	8 g	100%	100%

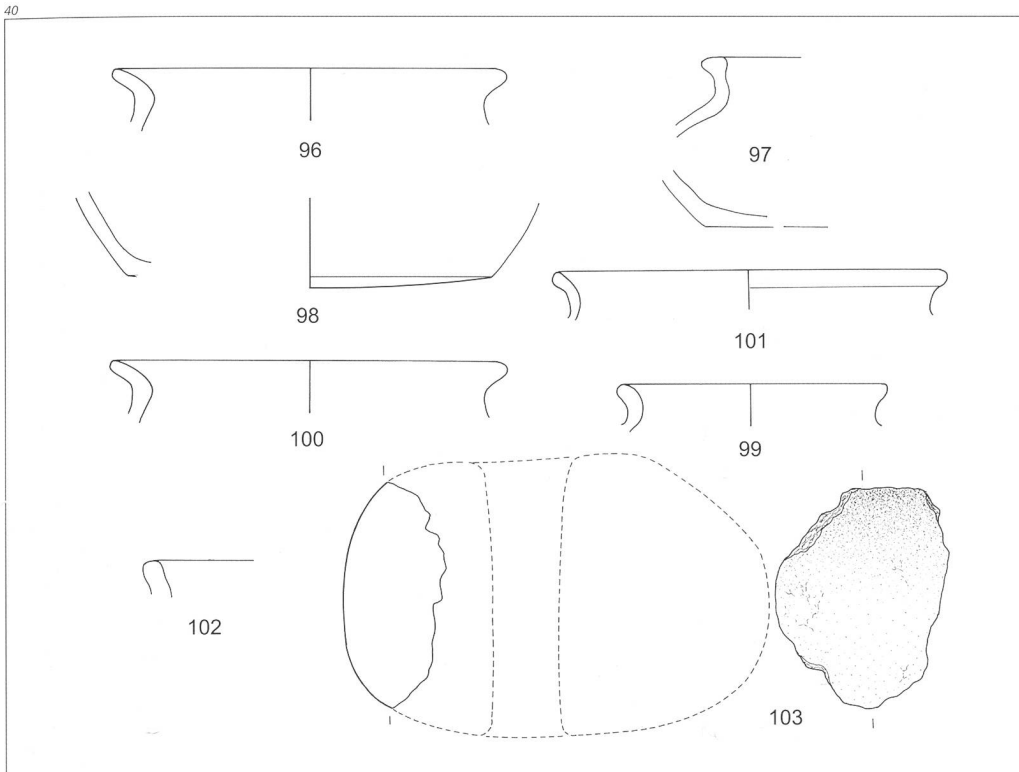


Abb. 40
Keramik aus Grubenhaus 29.
96–98 Aus der Benutzungsschicht. 99–102 Aus der Verfüllung. 103 Webgewicht aus der Verfüllung. M 1:3.

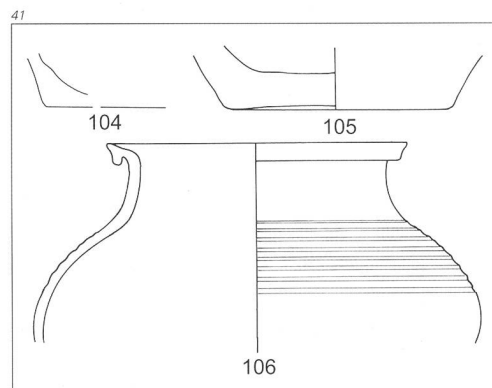
Abb. 41
Keramik aus Grubenhaus 120.
104 Aus der Benutzungsschicht. 105 Aus der Verfüllung. 106 Aus der Kulturschicht über der Verfüllung. M 1:3.

Funde aus dem Grubenhaus 29 (Abb. 40)

Über die Hälfte der Keramikscherben von der Sohle des Grubenhauses 29 stammt von einem rotbraunen Topf mit geglätteter Oberfläche (Nr. 96). Die Scherben sind schlecht erhalten, vermutlich weil das Gefäß nicht sehr hart gebrannt war. Der von Hand auf einem drehbaren Untersatz aufgebaute und überdrehte Topf mit der geglätteten Oberfläche und dem leicht abgewinkelten Lippenrand datiert das Grubenhaus 29 etwa in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das zweite Gefäß vom Boden der Grube ist ein hart gebrannter, schwarzbrauner Topf mit gestauchtem Trichterrand und flachem Boden (Nr. 97). Er stammt aus dem 9./10. Jahrhundert. Ein drittes Gefäß ist von ähnlicher Machart, weist aber einen Linsen- oder Wackelboden auf (Nr. 98). Aus der Verfüllung kommen zwei weitere rotbraune Randscherben mit Lippenrand (Nrn. 99/100) und mehrere geglättete Wandscherben, die weitere Töpfe des 12. Jahrhunderts belegen – sofern sie nicht zu Nr. 96 gehören. Das jüngste Fragment aus der Verfüllung, die graue Randscherbe eines Topfes mit verdickter Randlippe (Nr. 101), datiert vielleicht bereits ans Ende des 12. Jahrhunderts. Die Randscherbe von einem Topf mit kurzem Trichterrand (Nr. 102), ebenfalls aus der Verfüllung, ist wahrscheinlich ein Altfund, vielleicht aus dem 6./7. Jahrhundert (mündlich R. Marti). Das Webgewicht (Nr. 103) aus der Verfüllung wurde bereits erwähnt.

Funde aus und über dem Grubenhaus 120 (Abb. 41)

Das Grubenhaus 120 wurde bloss angeschnitten, dementsprechend liegen nur wenige Funde vor (vgl. Abb. 39). In der Lehmschicht an der Grubensohle lagen drei Keramikfragmente. Datierend ist eine



geglättete, rottonige Wandscherbe aus dem 12. Jahrhundert, ähnlich denjenigen aus Grubenhaus 29. Weiter enthielt die Lehmschicht eine kleine graue Wandscherbe aus dem 9./10. Jahrhundert (vgl. oben Nrn. 97/98) und eine möglicherweise frühmittelalterliche Bodenscherbe (Nr. 104). In der Verfüllung fand sich ein zweites, vermutlich frühmittelalterliches Bodenfragment (Nr. 105). Aus der Schicht über der Verfüllung kommt ein hart gebrannter, grautoniger Topf mit stark unterschrittenem Leistenrand und Rillenband auf der Schulter (Nr. 106). Er stammt aus dem Spätmittelalter, aus der Zeit um 1300, und bestätigt damit indirekt die Datierung des Grubenhauses ins Hochmittelalter.

Funde aus der Kulturschicht und einzelnen Gruben (Abb. 42 und 43)

Für das Frühmittelalter sind verschiedene Beispiele von rauhwandiger und von sandiger Drehscheibenware zu erwähnen. Zur ersten gehören ein Topf mit kräftig profiliertem, gestauchtem Trichterrand des 6. Jahrhunderts (Nr. 107), ein Topf mit Deckelfalzrand

in der Tradition der spätrömischen Keramik (Nr. 108) und ein dicker Boden mit Drehrillen im Innern (Nr. 109). Zur sandigen Drehscheibenware, welche die rauhwandige im Verlaufe des 7. Jahrhunderts als vorherrschende Warengruppe ablöste, zählen ein Topf mit verdicktem Lippenrand (Nr. 110), eine Wandscherbe mit Rollstempel (Nr. 111) und ein Topf mit gestauchtem Trichterrand (Nr. 112). Während die Nrn. 110/111 noch aus dem frühen oder mittleren 7. Jahrhundert stammen, ist Nr. 112 vielleicht bereits ins späte 7. oder ins 8. Jahrhundert zu datieren (mündlich R. Marti). Töpferöfen, in denen diese sandige Drehscheibenware hergestellt wurde, sind aus Therwil BL und Oberwil BL bekannt (Châtelet 2004). Die sandige Drehscheibenware aus Oberbuchsiten ist derjenigen aus Oberwil sehr ähnlich und könnte deshalb von dort kommen (mündlich R. Marti).

Für das Hochmittelalter, die Zeit der Grubenhäuser 29 und 120, sind Töpfe mit Lippenrändern charakteristisch, die auf der Handtöpferscheibe aufgebaut und überdreht wurden. Einfache, frühe Randausformungen zeigen die Nrn. 113–116, während die verdickten, gerollten und wulstigen Ränder der Nrn. 117–119 eher von entwickelten und späten Beispielen stammen. Zu einem Topf mit Lippenrand gehörte wohl auch das rotbraune, überdrehte Bodenfragment Nr. 120.

Die spätmittelalterlichen Gefässe des 13./14. Jahrhunderts wurden auf der schnell drehenden Fuss-töpferscheibe hergestellt. Sie weisen meist einen grauen, hart gebrannten Scherben auf. Beispiele dafür sind mehrere Fragmente mit stark unterschrittenen Leistenrändern (Nrn. 121–125) und lang ausgezogenen Karniesrändern (Nrn. 126–128) sowie die grautonigen Wandscherben mit Wellenbändern (Nrn. 129/130) und der Fuss eines Dreibeingefässes (Nr. 131).

Neben der Gefässkeramik liegen aus der Kulturschicht und den Gruben auch einzelne andere Objekte vor, auf die ich kurz eingehen will (Abb. 43). Bei Nr. 132 könnte es sich um den Boden einer Topfkachel aus dem 10. Jahrhundert handeln (mündlich R. Marti). Es wäre dies eine sehr frühe Ofenkachelform. Nr. 133 ist der Boden eines Lavez-Topfes, der aus den Alpen importiert wurde. Derartige Kochgefässe aus «Speckstein» finden sich regelmässig, wenn auch meist in geringer Zahl, in spätrömischen und frühmittelalterlichen Fundkomplexen. Von den Eisenobjekten seien erwähnt: ein Schlüssel mit kleeblattförmigem Griff (Nr. 134), eine kleine Glocke (Nr. 135), ein römischer Baunagel mit T-förmigem Kopf (Nr. 136) und ein neuzeitlicher Baunagel mit (abgeplattetem) dachförmigem Kopf oder Flügelkopf (Nr. 137). Der Schlüssel öffnete einst im Mittelalter eine kleine Truhe oder ein Kästchen, das Glöckchen hing vielleicht einmal einer Geiss um den Hals, der römische Nagel gehörte zur Bodenheizung im ehemaligen Bad und den neuzeitlichen Nagel schlug vielleicht einmal der Bauer im Haus an der Dorfstrasse 73 ein – so hat jedes Objekt seine eigene Geschichte zu erzählen.

Katalog römische Keramik

Funde aus dem Bauhorizont des Badegebäudes

1. BS. TSI-Teller. Ton grau, Überzug dunkelgrau. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/207.3.
2. RS. Becher. Ton grau. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/173.1.
3. WS. Becher/Topf. Ton grau, leicht körnig. Strichbündel-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/213.1.
4. RS. Kochtopf, handgeformt, Rand nachgedreht. Ton schwarzbraun, grob gemagert. Wellenlinie auf Schulter (evtl. Kammstrich). Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/165.1.
5. WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert, aussen brandverfärbt. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/207.1.
6. WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/165.3.
7. 2 WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert, aussen brandverfärbt. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/213.2.
8. WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/213.4.
9. WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert, innen schwarzbraun. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/213.5.
10. WS. Kochtopf, handgeformt. Ton graubraun, grob gemagert, aussen brandverfärbt. Kammstrich-Dekor. Bauhorizont. Inv.-Nr. 96/14/213.3.

Funde aus dem Schutt der ersten Phase des Badegebäudes

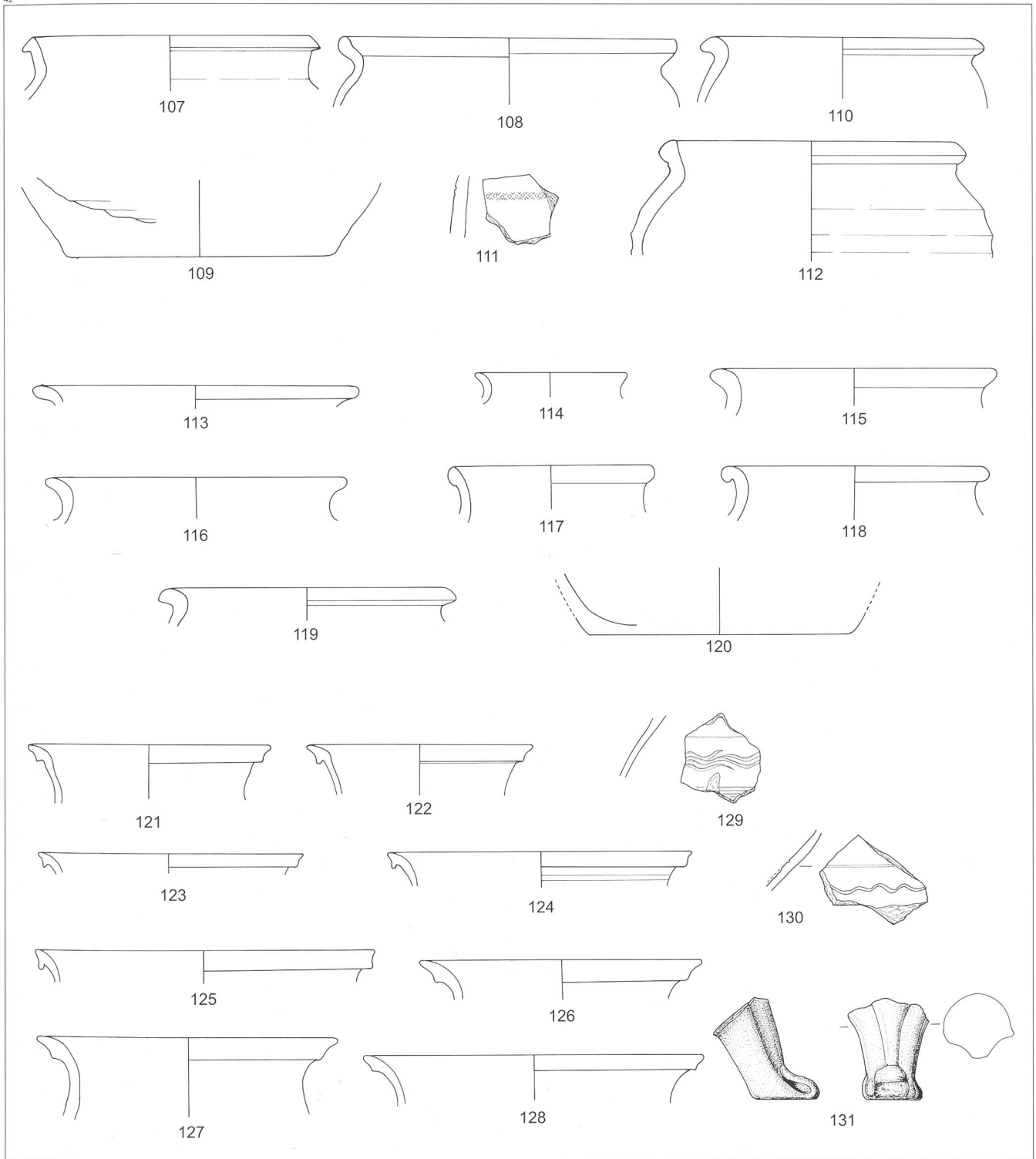
11. RS. TS-Teller Drag. 18. Südgallich. Schutt Phase 1. Inv.-Nr. 96/14/202.1.
12. WS. TS-Schälchen Hofh. 9. Südgallich. Schutt Phase 1. Inv.-Nr. 96/14/212.1.
13. RS. Becher/ Topf. Ton graubeige, aussen dunkelgrau. Schutt Phase 1. Inv.-Nr. 96/14/202.2.
14. WS. Becher/ Topf. Ton graubeige, aussen dunkelgrau. Barbotine-Dekor. Schutt Phase 1. Inv.-Nr. 96/14/202.3.
15. Henkel. Amphore Dressel 20. Ton beigebraun, im Kern graubeige. Schutt Phase 1. Inv.-Nr. 96/14/202.5.

Strefunde aus vermischten Schichten der Grabung 2004 (Dorfstrasse 73)

16. RS. TS-Teller Drag. 18. Südgallich. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/186.1.
17. RS. TS-Schälchen Hofh. 9. Südgallich. Hinterfüllung moderner Schopf. Inv.-Nr. 96/14/123.1.
18. WS. TS-Schälchen Drag. 24. Südgallich. Strefunde. Inv.-Nr. 96/14/215.1.
19. BS. TSI-Schälchen. Ton orange, Überzug hellrot. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/186.2.
20. WS. TSI-Schüssel. Ton beige, Überzug rotbraun. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.3.
21. WS. Dünnwandiger Becher. Ton weissgelb, Überzug braun. Griessbewurf. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.4.
22. WS. Flasche. Ton beige. Bemalung weiss und rot. Grube 50. Inv.-Nr. 96/14/114.1.
23. RS. Becher. Ton rotbraun, Oberfläche graubraun. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/86.2.
24. BS. Becher. Ton orange, im Kern grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/81.4.
25. WS. Becher/Topf. Ton grau, leicht körnig. Strichbündel-Dekor. Grube 50. Inv.-Nr. 96/14/114.2.
26. BS. Pompejanisch-roter Teller/Platte. Ton graubeige, glimmerhaltig, innen roter Überzug. Mauer moderner Schopf. Inv.-Nr. 96/14/158.1.
27. RS. Amphore Gauloise 4. Ton orangebeige, fein, Oberfläche hell-beige, leicht verwittert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/104.1.
28. RS. Schüssel. Ton grau, sandig gemagert, aussen brandverfärbt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/186.3.
29. RS. Schale, scheibengedreht oder nachgedreht. Ton dunkelgrau, grob gemagert, im Kern grau, aussen brandverfärbt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/126.3.
30. RS. Schälchen, handgeformt. Ton dunkelgrau, grob gemagert. Schuttschicht. Inv.-Nr. 96/14/137.1.
31. RS. Schüssel, handgeformt. Ton dunkelgrau, grob gemagert, im Kern grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/82.3.
32. RS. Schüssel, handgeformt, Randkehle nachgedreht. Ton dunkelgrau, grob gemagert, im Kern grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.6.
33. RS. Topf, handgeformt. Ton dunkelgrau, grob gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.5.

Strefunde aus dem Umbau von Haus Dorfstrasse 73

34. RS. Schüssel Drack 21. Ton orangebeige, Überzug orange-rot. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.1.
35. RS. Schale. Ton grau, Oberfläche dunkelgrau. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.5.



36. RS. Schultertopf AV 74. Ton beige, im Kern grau, aussen grau. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.4.
 37. RS. Reibschüssel. Ton hellbeige. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.6.
 38. RS. Amphore Gauloise 5. Ton beige, im Kern rosa, sehr fein, Oberfläche hellbeige. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.2.
 39. WS, Henkel. Amphore Dressel 8/ Haltern 69/ Vind. 586 +Var. Ton beige, im Kern rosa, porös, einzelne grössere Körner, Oberfläche hellbeige. Lese funde Hausumbau. Inv.-Nr. 96/14/67.3.

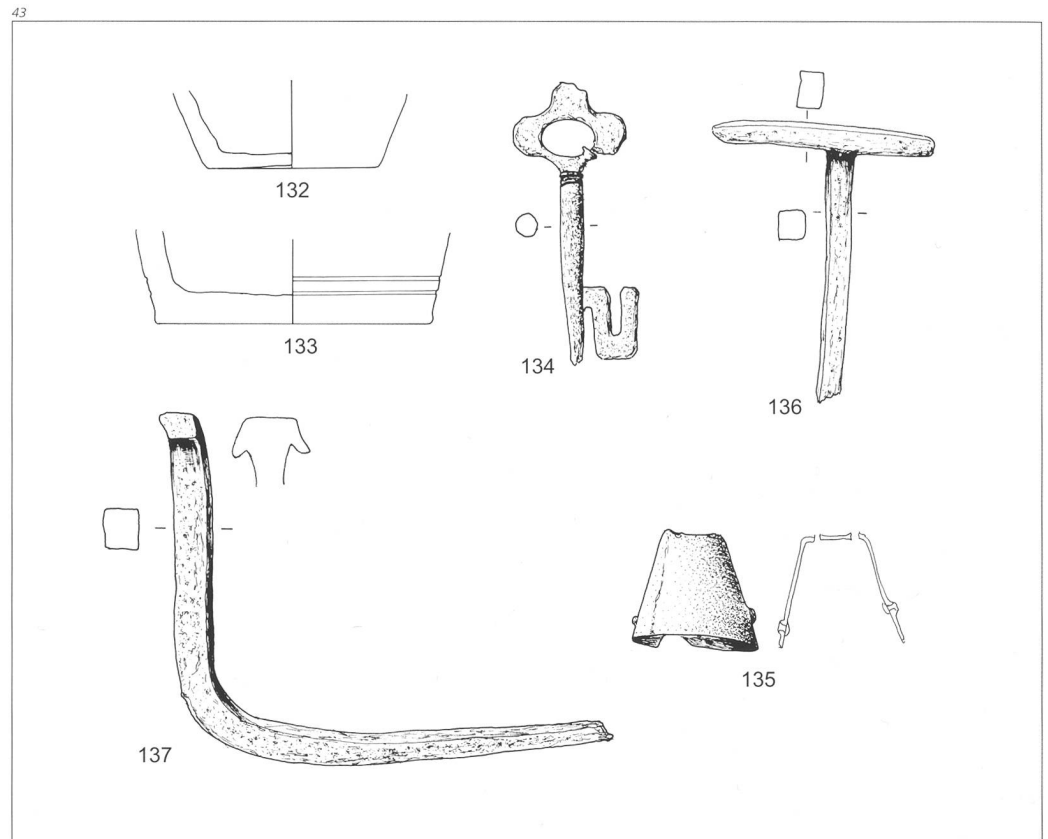
Funde aus der Benutzungsschicht in Raum 2 des Hauptgebäudes
 40. RS. Dünnwandiger Becher AV 91. Ton weisslich. Überzug olivbraun, glänzend. Raum 2, Benutzungsschicht. Inv.-Nr. 96/14/219.1.

Funde aus dem Lehm Boden in Raum 1 des Hauptgebäudes

41. RS, WS. Dünnwandiges Schälchen. Ton hellbeige, Überzug brauner Schlicker. Raum 1, Lehm Boden. Inv.-Nr. 96/14/218.2.
 42. RS. Kugelkochtopf, handgeformt AV 28. Ton grau, grob gemagert, aussen brandverfärbt, am Rand Speisekruste. Fingertupfen-Dekor. Raum 1, Lehm Boden. Inv.-Nr. 96/14/218.1.
 43. BS. Reibschüssel. Ton hellbeige. Reibfläche und Standfläche feinkörniger Sand. Raum 1, Lehm Boden. Inv.-Nr. 96/14/218.4.
 44. WS. Topf. Ton grau. Eingeläutete, senkrechte Streifen. Raum 1, Lehm Boden. Inv.-Nr. 96/14/218.5.

Abb. 42
 Keramik aus verschiedenen Schichten der Grabung 2004 (Dorfstrasse 73). **107–112** Frühmittelalterliche Keramik. **113–120** Hochmittelalterliche Keramik. **121–131** Spätmittelalterliche Keramik. M 1:3.

Abb. 43
 Verschiedene Funde der Grabung 2004 (Dorfstrasse 73)
132 Topfkachel. **133** Lavez-Topf. **134** Schlüssel. **135** Glöckchen. **136** Römischer T-Nagel. **137** Neuzeitlicher Baunagel.
 132/133 M 1:3, 134–137 M 1:2.



Funde aus der Benutzungsschicht in Raum 1 des Hauptgebäudes
 45. BS. TS-Teller. Südgallich. Stempel abgebrochen. Raum 1, Benutzungsschicht. Inv.-Nr. 96/14/216.2.
 46. RS. Teller AV 283. Ton orangebeige. Überzug braunorange, glänzend. Raum 1, Benutzungsschicht. Inv.-Nr. 96/14/216.3.
 47. WS. Topf. Ton grau. Oberfläche schwarz, aussen glänzend, geglättet. Plastische Rippen. Raum 1, Benutzungsschicht. Inv.-Nr. 96/14/216.4.
 48. BS. Dolium. Ton graubeige, im Kern grau. Raum 1, Benutzungsschicht. Inv.-Nr. 96/14/216.1.

Lesefunde aus der Benutzungsschicht östlich der Mauer von 1976

49. RS. TS-Schälchen Drag. 27. Südgallich. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.35.
 50. RS. TS-Schälchen Drag. 35. Südgallich. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.36.
 51. RS. TS-Schale Drag. 42. Mittelgallich(?). Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.8.
 52. RS. TS-Schüssel Drag. 37. Südgallich. Henkelansatz(?). Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.7.
 53. RS. TSI-Teller Drack 4. Ton grau, Überzug dunkelgrau, matt glänzend. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.29.
 54. RS. Schüssel Drack 20. Ton grau, Überzug dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.30.
 55. RS. Schüssel Drack 21. Ton orange, Überzug rot. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.37.
 56. RS. Schüssel AV 205. Ton orange, Überzug orange mit Goldglimmer, Rand brandverfärbt. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.12.
 57. RS. Schüssel AV 205. Ton orange, Überzug rot, Rand brandverfärbt. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.14.
 58. RS. Schüssel AV 205. Ton orange, Überzug rotbraun, Rand brandverfärbt. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.17.
 59. RS. Schüssel AV 205. Ton orange, Überzug orangebraun, glänzend, Rand brandverfärbt. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.19.
 60. RS. Tonne. Ton orangebeige. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.18.
 61. RS. Flasche. Ton orangebeige. Bemalung nicht erhalten. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.13.
 62. WS. Flasche. Ton orangebeige. Bemalung weiss und rot. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.38.
 63. WS. Flasche. Ton orangebeige. Bemalung weiss und rot. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.39.
 64. WS. Flasche. Ton orangebeige. Bemalung weiss und rot. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.40.
 65. RS. Henkel. Krug. Ton hellbeige. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.24.

66. RS. Krug. Ton orange, innen grau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.11.
 67. Henkel. Krug. Ton orange, aussen hellbeige. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.26.
 68. RS. Deckel. Ton orange. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.10.
 69. RS. Deckel. Ton hellbeige, brandverfärbt. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.41.
 70. RS. Schultertopf. Ton grau, aussen schwarz. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.28.
 71. RS. Steilrandtopf/-becher. Ton grau, aussen schwarz glänzend. Rollstempel-Dekor. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.1.
 72. WS. Becher/Topf. Ton grau, aussen schwarz. Rollstempel-Dekor. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.20.
 73. WS. Becher/Topf. Ton grau, aussen dunkelgrau. Rollstempel-Dekor. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.21.
 74. 2 WS. Becher/Topf. Ton grau, aussen schwarz. Rollstempel-Dekor. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.31.
 75. RS. Topf/Tonne. Ton hellgrau, aussen dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.6.
 76. RS. Topf/Tonne. Ton grau, aussen dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.27.
 77. RS. Topf/Tonne. Ton hellgrau, aussen schwarz. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.4.
 78. RS. Topf/Tonne. Ton graubeige, aussen grau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.5.
 79. RS. Topf/Tonne. Ton graubeige, aussen dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.2.
 80. RS. Topf/Tonne. Ton grau, aussen dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.3.
 81. RS. Deckel. Ton grau, aussen dunkelgrau. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.9.
 82. RS. Schüssel, handgeformt. Ton braungrau, grob gemagert. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.34.
 83. RS. Reibschüssel. Ton hellbeige. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.23.
 84. RS. Reibschüssel. Ton orange, aussen hellbeige. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.22.
 85. WS. Dolium. Ton grau, im Kern dunkelgrau. Eingeglättete Streifen. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.32.
 86. WS. Dolium. Ton grau, im Kern dunkelgrau. Eingeglättete Streifen. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.33.
 87. WS. Amphore Gauloise 4. Ton hellbeige, fein, mehlig. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.25.
 88. Hals. Amphore Dressel 20. Ton beigebraun. Östlich der Mauer. Inv.-Nr. 96/14/71.42.

Funde der Grabung 1985 (Chutzmatt 537)

89. WS. Faltenbecher. Ton grau, Überzug grau, glänzend. Riefel-Dekor. Vermischte Schichten. Inv.-Nr. 96/14/40.1.
90. BS. Becher. Ton orange, Überzug orangefarbt, glänzend. Schwarze Schicht. Inv.-Nr. 96/14/11.2.
91. WS. Schüssel. Ton orangebeige, Überzug orangebraun. Riefel-Dekor. Schwarze Schicht. Inv.-Nr. 96/14/11.1.
92. RS. Schüssel AV 209. Ton orange, leicht körnig. Schwarze Schicht. Inv.-Nr. 96/14/11.3.
93. RS. Kochtopf, handgeformt. Ton grau, grob gemagert, Oberfläche aussen hellgrau, innen dunkelgrau. Vermischte Schichten. Inv.-Nr. 96/14/48.2.
94. RS. Kochtopf, handgeformt, Rand nachgedreht. Ton graubraun, grob gemagert, Oberfläche aussen beigebraun, innen schwarzbraun, Speisekruste. Vermischte Schichten. Inv.-Nr. 96/14/48.1.
95. BS. Dickwandiger Topf, innen deutliche Drehrippen. Ton beige, grob gemagert, im Kern orange. Schwarze Schicht. Inv.-Nr. 96/14/11.4.

Katalog mittelalterliche Keramik*Funde aus dem Grubenhaus 29*

96. 2 RS+26 WS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht, Oberfläche geglättet. Ton rotbraun, im Kern grau. Grubenhaus 29, Sohle. Inv.-Nr. 96/14/109.1.
97. RS+BS. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Handgeformt, überdreht. Ton dunkelgraubraun, innen schwarzgrau, im Kern dunkelgrau, körnig gemagert. Grubenhaus 29, Sohle. Inv.-Nr. 96/14/109.2.
98. BS. Handgeformt, überdreht. Ton dunkelgraubraun, innen braun, im Kern grau, körnig gemagert. Grubenhaus 29, Sohle. Inv.-Nr. 96/14/109.3.
99. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht, Oberfläche geglättet. Ton rotbraun, im Kern grau. Grubenhaus 29, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/93.2.
100. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht, Oberfläche geglättet. Ton rotbraun, im Kern grau, Rand brandverfärbt. Grubenhaus 29, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/108.1.
101. RS. Topf mit verdicktem Lippenrand. Handgeformt, überdreht(?). Ton grau. Grubenhaus 29, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/115.1.
102. RS. Topf mit kurzem Trichterrand. Handgeformt. Ton beige, grob gemagert. Grubenhaus 29, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/93.3.
103. WS. Webgewicht. Ton graubraun, im Kern beige, grob gemagert. Grubenhaus 29, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/93.1.

Funde aus und über dem Grubenhaus 120

104. BS. Topf. Handgeformt, überdreht. Ton dunkelgrau, körnig gemagert. Grubenhaus 120, Sohle. Inv.-Nr. 96/14/204.1.
105. BS. Topf. Scheibengedreht. Ton graubeige, im Kern graubraun, grob gemagert. Grubenhaus 120, Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/187.1.
106. RS. Topf mit unterschrittenem Leistenrand und Rillenband auf der Schulter. Scheibengedreht. Ton grau, hart gebrannt. Grubenhaus 120, über der Verfüllung. Inv.-Nr. 96/14/180.1.

Funde aus der Kulturschicht und einzelnen Gruben

107. RS. Topf mit kantig gestauchtem Trichterrand. Scheibengedreht. Ton graubraun gefleckt, im Kern grau, grob gemagert, innen Speisekruste. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/102.1.
108. RS. Topf mit flauem Deckelfalzrand. Scheibengedreht. Ton graubeige gefleckt, innen dunkelbraun, grob gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/80.1.
109. BS. Topf mit dickem Boden. Scheibengedreht. Ton graubeige, innen grau, grob gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/170.1.
110. RS. Topf mit verdicktem Lippenrand. Scheibengedreht. Ton grau, Oberfläche innen dunkelgrau, sandig gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/168.1.
111. WS. Topf mit Rollstempel-Dekor. Scheibengedreht. Ton graubeige, im Kern grau, sandig gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/118.1.
112. RS. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Scheibengedreht. Ton graubeige, im Kern grau, sandig gemagert, aussen brandverfärbt. Pfostengrube 136. Inv.-Nr. 96/14/184.1.
113. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht. Ton grauschwarz, im Kern dunkelbraun, fein gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/177.1.
114. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht. Ton orangebraun, im Kern grau, Rand brandverfärbt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/81.3.
115. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht. Ton orangebraun, im Kern grau, sekundär verbrannt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/82.2.

116. RS. Topf mit Lippenrand. Handgeformt, überdreht, Oberfläche geglättet. Ton rotbraun, im Kern grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/82.1.
117. RS. Topf mit verdicktem Lippenrand. Handgeformt, überdreht. Ton graubeige, im Kern grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/118.2.
118. RS. Topf mit gerolltem Lippenrand. Handgeformt, überdreht. Ton aussen graubeige, innen beigebraun, im Kern hellgrau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/90.2.
119. RS. Topf mit wulstigem Lippenrand. Scheibengedreht (?). Ton hellbeige, im Kern grau, Rand brandverfärbt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/90.1.
120. BS. Topf. Handgeformt, überdreht. Ton rotbraun, im Kern grau, fein gemagert. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/170.2.
121. RS. Topf mit unterschrittenem Leistenrand. Scheibengedreht. Ton beige. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/81.1.
122. RS. Topf mit stark unterschrittenem Leistenrand. Scheibengedreht. Ton beige. Pfostengrube 46. Inv.-Nr. 96/14/97.1.
123. RS. Topf mit stark unterschrittenem Leistenrand. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/126.2.
124. RS. Topf mit stark unterschrittenem Leistenrand. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.1.
125. RS. Topf mit stark unterschrittenem Leistenrand. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/97.2.
126. RS. Topf mit Karniesrand. Scheibengedreht. Ton graubraun. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/126.1.
127. RS. Topf mit Karniesrand. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/117.1.
128. RS. Topf mit Karniesrand. Scheibengedreht. Ton hellgrau, sekundär verbrannt. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/81.2.
129. WS. Topf mit Wellen-Dekor. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.2.
130. WS. Topf mit Wellen-Dekor. Scheibengedreht. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/104.3.
131. Fuss. Dreibeintopf. Fuss mit umgeschlagener Lasche. Ton grau. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/104.4.
132. BS. Topfkachel. Handgeformt, überdreht. Ton beige, im Kern grau. Grube 35/39. Inv.-Nr. 96/14/111.1.
133. BS. Laveztopf. Grauschwarzer Lavez. Reste von Speisekruste im Innern. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/86.1.
134. Schlüssel mit kleblattförmigem Griff und massivem Dorn. Eisen. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/86.3.
135. Glöckchen. Eisen. Kulturschicht. Inv.-Nr. 96/14/188.7.
136. Römischer Baunagel mit T-förmigem Kopf. Eisen. Moderne Störung 84. Inv.-Nr. 96/14/145.1.
137. Neuzeitlicher Baunagel mit Flügelkopf. Eisen. Streufund. Inv.-Nr. 96/14/215.2.

Literatur

- Bank-Burgess, J. (1997) An Webstuhl und Webrahmen. Alamannisches Textilhandwerk. In: Die Alamannen, Ausstellungskatalog Stuttgart. Stuttgart, 371–378.
- Bünteli, K./Höneisen, M./Zubler, K. (2000) Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen.
- Castella, D. / Meylan Krause, M.-F. (1994) La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Bulletin Pro Aventico 36, 5–126.
- Châtelet, M. (2004) Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt. Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse. Archäologie und Museum 47. Liestal.
- Drack, W. (1950) Die römische Wandmalerei der Schweiz. Basel.
- Furger, A.R. / Deschler-Erb, S. (1992) Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forschungen in Augst 15. Augst.
- Gonzenbach, V. von (1961) Die römischen Mosaiken der Schweiz. Basel.
- Kully, M. (1992) Fremdländische Pflanzenbezeichnungen in der solothurnischen Ortsnamengebung. JSolG 65, 127–146.
- Marti, R. (2000) Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41. Liestal.
- Martin-Kilcher, S. (1987) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7/1. Augst.
- Martin-Kilcher, S. (1994) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7/2–3. Augst.
- Motschi, A. (Druck in Vorbereitung) Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld in Oberbuchsiten. Zürich.
- Schucany, C. / Martin-Kilcher, S. / Berger, L. / Paumier, D. (1999) Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Basel.
- Windler, R. / Eicher-Rast, A. (1999/2000) Spätmittelalterliche Weberwerkstätten in der Winterthurer Altstadt. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 3–84.